Herforder Zeitung

Bezugspreis 350000 M.
halbmonatlich. Bei Postbezug 350000 M u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 10000 M.
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford.
Reklamen die Zeile 40000 Mk.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — **Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford**

Nr. 192. **Herford, Sonnabend, den 18. August 1923.** **41. Jahrgang.**

Deutschnationale und Deutsche Volkspartei.

Das Verhältnis der Deutschen Volkspartei zu den Deutschnationalen, das bisher reichlich verworren und vieldeutig gewesen ist, beginnt sich jetzt, mit der Uebernahme des Reichskanzleramtes durch den Führer der Deutschen Volkspartei, zu klären. Die Bemerkung des deutschnationalen Abgeordneten Hergt, daß die beiden Parteien in demselben Hause und nur in verschiedenen Zimmern wohnten, ist freilich, soweit die Stellung der parlamentarischen Fraktionen zueinander in Betracht kommt, schon lange nicht mehr ganz zutreffend; im Lande aber standen die beiden Parteien bis in die letzte Zeit hinein vielfach noch in enger Waffenbrüderschaft, wenngleich sich auch hier — wir verweisen nur auf die Auseinandersetzungen der Deutschen Volkspartei mit den Deutschnationalen in Ostpreußen und Hamburg — allmählich eine Scheidung zu vollziehen begann. Die Uebernahme des Reichskanzlerpostens durch Stresemann scheint nun zu bewirken, daß die längst vorhandenen Gegensätze zwischen den zwei Volksparteien deutlich erkennbar werden und zu der Ziehung eines Grenzstriches führen. Noch ehe Dr. Stresemann im Reichstag als Kanzler gesprochen, hatte die „Kreuz-Zeitung" ihn bereits „Steigbügelhalter der Sozialdemokraten" genannt und ihm und sein Kabinett „mit der denkbar schärfsten Opposition gedroht. Und nach der Regierungserklärung schloß Abg. Dr. Hergt im Reichstag seine Rede mit dem Ausruf, daß seine Partei dem neuen Kabinett das Vertrauen versage. Gleichzeitig setzten auch die Angriffe auf das Ministerium Stresemann seitens der Deutschnationalen ein. und zwar nicht nur sachliche, sondern leider auch persönliche und in gehässigstem Ton vorgetragene. So wird die Neubildung des Kabinetts eine Kapitulation von der Straße genannt und wird das Ministerium als eine parteiliche Regierung verschrieen.

Diese häßliche Kampfesweise veranlaßt jetzt das Organ Stresemanns, „Die Zeit", ein offenes Wort zu reden und die deutschnationale Doppelzüngigkeit mit allem Nachdruck zu kennzeichnen. Der Artikel schließt mit den Sätzen: „Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die deutschnationale Kampfansage gegen das Kabinett Dr. Stresemann lediglich von der Rücksicht auf die Deutschvölkischen diktiert ist, also selbst unter dem Diktat der völkisch-kommunistischen Straßenverbrüderung steht. Wenn die Deutschnationalen sich noch auf ihre Verantwortung besinnen und zur sachlichen Opposition zurückkehren, so mag es gut sein. Sollten sie die Tonart vom Dienstag noch weiter verfolgen, so wird die neue Regierung stark genug sein, um dieser Zusammenballung der linken und rechtsextremen Elemente die Stirn zu bieten." Die Regierung Stresemann wird hoffentlich, wenn es not tut, nach diesem Programm verfahren und den Volkswisten sowohl auf der linken wie ganz besonders auch auf der rechten Seite ihre Stärke zeigen. Die Bildung der großen Koalition ist ja für die Reaktionäre nur ein Vorwand zu ihren Angriffen auf die Deutsche Volkspartei; denn nicht lange vor den letzten Reichstagswahlen hatte sogar Graf Westarp sich dagegen verwahrt, daß er eine Koalition mit den Sozialdemokraten grundsätzlich ablehne. Der wahre Beweggrund der Deutschnationalen ist der Aerger darüber, daß sie nicht selbst zur Regierung kommen und damit in die Lage gesetzt sind, ihre egoistischen Ziele durchzuführen. Die Deutsche Volkspartei wird sich ein Verdienst erwerben, um die Gesundung unserer inneren Zustände, wenn sie durch Ziehung einer starken Trennungslinie zwischen Liberalen und Reaktionären die Politik der Letzteren an den Pranger stellt.

Das „Jeversche Wochenblatt" bringt anläßlich der Ernennung Stresemanns zum Reichskanzler einen giftgeschwollenen Artikel mit den gemeinsten antisemitischen Angriffen auf die Person des Führers der Deutschen Volkspartei. Dieser wird „Exponent des internationalen Großkapitals" genannt; zum Schluß heißt es von dem neuen Ministerium: „Ein Kabinett Stresemann, wirkend in dem volksfremd westlichen und trotz aller tönenden nationalen Worte vorwiegend händlerischen Sinne seines Führers, kann nur Wegbereiter zum Bolschewismus sein." Ganz besonders bemerkenswert bei diesen Ausfällen auf Stresemann ist, daß sie von einer Gruppe ausgehen, mit der gerade die Deutsche Volkspartei in Oldenburg gegen Demokraten und Sozialdemokraten eng zusammen zu arbeiten für gut befunden hat. Ob den Oldenburger Volksparteilern nun endlich die Augen aufgehen werden?

Das Neueste vom Tage

Der Reichsbankausweis zeigt in der ersten Augustwoche eine Steigerung des Notenumlaufs um 18,7 Billionen.

Der Stundenlohn für gelernte Staatsarbeiter beträgt in der 4. Augustwoche ohne Ortszulage 351 000 *M*, für ungelernte Arbeiter 427 000 *M*; der Teuerungszuschlag für die Staatsbeamten ist ab 17. August auf 13 530 Prozent erhöht worden.

Zum Vorsitzenden der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei anstelle Stresemanns ist Dr. Scholz gewählt.

Die Buchdruckereien und Zeitungsverleger von Mitteldeutschland werden ihre Betriebe schließen, da sie nicht in der Lage sind, den Tariflohn der Buchdrucker in Höhe von 36 Millionen zu zahlen.

Der deutsche Geschäftsträger der Pariser Botschaft, v. Hoesch, ist zur Berichterstattung nach Berlin abgereist.

Eine Konferenz der Bergarbeiter in der Tschechoslowakei hat den Generalstreik beschlossen, weil Lohnverhandlungen ergebnislos verliefen.

In Griechenland wird ein neuer Umsturzversuch befürchtet.

Nach einer Meldung des „New York Herald" haben die Vertreter der Vereinigten Staaten ihre Verhandlungen mit Mexiko mit der Unterzeichnung eines Abkommens abgeschlossen, das voraussichtlich zur Anerkennung der mexikanischen Regierung durch die Vereinigten Staaten führen wird.

Wemmer Nachf. Kleiderstoffe Herford

Verkehrssperre bis 31. August.

Paris, 17. Aug. Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf gilt die Verlängerung der Grenzsperre zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet bis zum 31. August. Als Gründe werden die Anschläge in Düsseldorf, Essen und Dortmund angeführt.

Verständigung der Franzosen mit den Holländern.

Berlin, 17. Aug. Wie wir erfahren, sind zwischen der französischen Eisenbahnregie und dem holländischen staatlichen Eisenbahnbetrieb Besprechungen im Gange, um ein Zusammenwirken namentlich wegen des Anschlußverkehrs herbeizuführen. Befremdenderweise scheint man auf holländischer Seite auf die französischen Wünsche eingegangen zu sein. Aus dieser Ursache ist es bereits zur Verdrängung von deutschen Eisenbahnerfamilien an der Grenze gekommen.

Neues Todesopfer.

Paris, 17. Aug. Wie Havas aus Düsseldorf meldet, hat am Mittwoch eine französische Radfahrer-Patrouille zwischen Witten und Wetter am Ufer der Ruhr vier Leute überrascht, welche Waren zu „schmuggeln" versucht hätten. Einer der Schmuggler sei trotz des Anrufes geflüchtet und durch einen Schuß in den Kopf getötet worden. Die drei anderen seien verhaftet worden. Bei ihnen sei ein Revolver und ein Dolch gefunden worden. (Von „Schmuggel" könnte nur die Rede sein, wenn es sich um die Uebertretung zu Recht bestehender Zollschranken handelte.)

Protest gegen die Straßensperre.

Düsseldorf, 17. Aug. Die „Düsseldorfer Volkszeitung" veröffentlicht in ihrer Ausgabe vom 15. August einen Protest sämtlicher Gewerkschaften des Afa-Bundes und der Sozialdemokratischen Partei gegen die neue Straßensperre der Franzosen, die keiner militärischen Notwendigkeit entspräche und die lediglich die Arbeitnehmer treffe. Der Protest wendet sich an die ganze Welt, besonders aber an die Bevölkerung Frankreichs und Belgiens. Infolge dieser Veröffentlichung ist die „Volkszeitung" von heute ab auf vierzehn Tage von den Franzosen verboten worden.

Münster, 17. Aug. Die Bahnhöfe nach Merklinde und Castrop sind seit dem 14. August von den Franzosen geräumt und die Bahnhofsschlüssel den beiden Gemeindevor-

Erwartet Frankreich eine Entspannung?

Ueberreichung der französischen Antwort am Montag.

Paris, 17. Aug. Die französische Antwortnote an England ist so gut wie fertiggestellt und wird, wie der „Petit Parisien" mitteilt, heute oder morgen der Brüsseler Regierung zur Kenntnisnahme unterbreitet und wahrscheinlich Montag in London übergeben werden. Voraussichtlich wird sie sofort nach ihrer Uebergabe gemeinsam mit der letzten englischen Note in Form eines Gelbbuches veröffentlicht werden. Poincare hatte gestern früh vor der Fertigstellung des Antworttextes eine eingehende Unterredung mit dem französischen Botschafter in London, Graf St. Aulaire, der eigens zu diesem Zweck nach Paris berufen wurde. Wie der „Matin" berichtet, hat Poincare die ganze Note allein, und zwar im Verlaufe eines einzigen Tages auf seinem Landgute in Sampigny ausgearbeitet. Sein ausgezeichnetes Gedächtnis, seine große Kenntnis des Gegenstandes, schreibt das Blatt, haben es ihm gestattet, fern von den Archiven des Quai d'Orsay die französische Antwort auszuarbeiten. Das Blatt macht einige, wie es scheint, für die Geschichtsschreibung interessante Angaben über die Art und Weise, in der die Antwortnote aufgestellt sei. Die englische Note werde Punkt für Punkt auf einem großen Bogen beantwortet, der in zwei Kolonnen eingeteilt sei. Auf der linken Seite sei der Wortlaut der englischen Note wiedergegeben, und auf der rechten Kolonne stehe die französische Antwort, die Zeile für Zeile auf die englische Note eingehe, sowohl wo es sich darum handelt zu berichtigen, als auch darum, eine Meinung zu äußern. Dieser Antwort folgt alsdann Punkt für Punkt eine allgemeine Darstellung der französischen Reparationspolitik. Hierbei, so berichtet der „Matin", wurde noch einmal die Minimalforderung Frankreichs mitgeteilt. Nichts sei vergessen, weder die Nichterfüllung des Friedensvertrages, noch das Minimum, auf das Frankreich seine Forderungen festgesetzt habe, weder die Frage der Rechtmäßigkeit der Ruhrbesetzung, noch die Bedingungen, unter denen Frankreich diese Gesetze mildern oder einstellen könnte. Auch Saint Brice gibt in einem Leitartikel des Journal eine Analyse des „konstruktiven" Programms Poincarés. Dieses Programm habe nichts Unklares an sich. Es sei bereits in den im französischen Gelbbuch wiedergegebenen Instruktionen an den Botschafter Graf St. Aulaire am 25. Juni angekündigt worden. Die englische Regierung habe es also bereits vor den Noten vom 20. Juli und 12. August gekannt. Saint Brice ist der Meinung, man lese aus dem Programm Poincares die Möglichkeit heraus, die deutsche Schuld provisorisch auf 50 Milliarden Goldmark festzusetzen und die Frage der alliierten Schulden zu vertagen. Die Pläne beschäftigten sich auch mit einer Ausbeutung der rheinischen Eisenbahnen, Erhebung der Zölle, Abgabe von Devisen, Konzessionen der Fiskalgruppen des Ruhrgebietes, sowie mit der Organisation der Monopole. Sogar, schreibt Saint Brice, scheinbar etwas traurig, die Annahme eines längeren Moratoriums für die Wiederherstellung der deutschen Finanzen finde man darin, da die sofortigen Zahlungen auf Sachlieferungen begrenzt werden.

Berlin, 18. Aug. Der Korrespondent der Expreß-Correspondenz glaubt, nach einer Unterhaltung mit einer maßgebenden französischen Persönlichkeit, die über die Auffassung der französischen Regierung unterrichtet ist, folgende Darstellung der augenblicklichen Lage geben zu können: Die französische Regierung ist nach wie vor fest entschlossen, sich auf keine Vermittlung dritter Mächte im Ruhrkonflikt einzulassen. Sie verlangt keine „Kapitulation" Deutschlands. Der Begriff „Kapitulation" entspricht nicht der Art, in der Frankreich die Ziele der Ruhraktion auffaßt und auch nicht der Form, in der sie die Einstellung des passiven Widerstandes verlangt. Ein ausdrücklicher direkter deutscher Schritt zur Lösung der Frage würde hier nicht von vornherein schroff abgewiesen werden. Es besteht durchaus die Möglichkeit eines Arrangements zur Einleitung von Verhandlungen. Man ist sich in Paris vollkommen klar darüber, daß die augenblickliche Situation eine anormale ist, und man im allgemeinen Interesse eine Lösung finden muß.

stehern von dem französischen Kommandanten persönlich übergeben worden. Die Bahnhöfe können deutscherseits in Betrieb genommen werden, wenn das deutsche Personal sich verpflichtet, unter französischer Regie zu arbeiten. — Am 15. August ist der Bahnhof Hattingen von den Franzosen freigegeben worden. — Für die Strecke Oberhausen—Lünen ist seitens der Regie ein neuer Fahrplan herausgegeben, der täglich drei Zugpaare vorsieht.

Witten, 17. Aug. Vom Wittener Polizeigericht wurde der Landrat Bandmann aus Hörde wegen unerlaubter Grenzüberschreitung zu 100 Millionen Mark Geldstrafe und der Bahnhofsvorsteher Friedrich aus Wengern wegen Transports von Streikgeldern zu einem Jahr Gefängnis und 500 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt.

Recklinghausen, 17. Aug. Von den Franzosen wurde heute vormittag der Betriebsführer Oberschütten von der Zeche Ewald Fortsetzung, in Witten der Vorsitzende der kommunistischen Partei, Brennecke, verhaftet.

Verfassungsfeier in Moskau.

Aus Moskau wird geschrieben: Der Nationalfeiertag brachte der hiesigen deutschen Botschaft die Gratulation des gesamten diplomatischen Korps. Von der russischen Regierung war das Kollegium des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten erschienen. Herr Tschitscherin übermittelte außer seinen eigenen die Glückwünsche des Oberhauptes der neuen russischen Bundesrepublik, Kalinin. Abends versammelten sich die hier anwesenden Deutschen in der Botschaft, wo in Abwesenheit des Gesandten, Graf Brockdorff-Rantzau, der Geschäftsträger, Herr von Radowitz, in kluger, taktvoller Rede den örtlichen Verhältnissen Rechnung trug. Der frühere badische Finanzminister Herr Dr. Haas, M. d. R., der in großzügiger privatwirtschaftlicher Mission hier weilt, würdigte die Weimarer Verfassung. In warmen Worten gedachten beide Redner der schweren Lage der Heimat. Der hieran anschließende gesellige Abend vereinte etwa 150 Deutsche, von denen ein großer Teil vorübergehend in wirtschaftlichen Angelegenheiten hier weilt, was beredt für die sich ausbauenden Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland spricht.

Das deutsche Beispiel.

Togo und Kamerun.

Der Pariser „Intransigeant" beschäftigt sich in einem Artikel mit der Verwertung von Kamerun und Togo und führt dabei aus, daß sich Togo dank der deutschen Arbeit in einem Grade der Vervollkommnung befinde, der als Beispiel dienen könne. Aehnlich sei es mit Kamerun, wo die Deutschen Frankreich den Weg gezeigt hätten; wenn alle französischen Kolonien so wie Togo und Kamerun ausgerüstet seien und wenn sie vor allem ihr Eisenbahnnetz ausgebaut hätten, so wäre das nach dem Blatt ein großer Schritt auf dem Wege zu ihrer rentablen Erschließung. Vor allem aber dürfe das deutsche Beispiel für Frankreich nicht verloren bleiben. Frankreich müßte in seinen Kolonien unbedingt das verbessern, was die Deutschen schon im Jahre 1913 in ihren Kolonien verwirklicht hätten. Denn das sei vor allem auch, wie nicht mehr dargelegt zu werden brauche, eine moralische Notwendigkeit.

Herford und Minden-Ravensberg

Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß
dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.
Bibel, Moses.

18. August

Neue Hilfsmaßnahmen für Sozialrentner

In einem Erlaß des Ministers für Volkswohlfahrt wird, wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, die zehnte Ergänzung zu Richtlinien über die Durchführung des Gesetzes über Notstandsmaßnahmen zur Unterstützung von Rentenempfängern der Invaliden- und Angestelltenversicherung bekanntgegeben.

Hiernach sind mit Wirkung vom 1. Juli d. J. die Höchstgrenzen für die Zulässigkeit einer Unterstützung und die Freigrenzen verdreifacht worden. Das Gesamtjahreseinkommen darf demnach für den Empfänger einer Invaliden- oder Altersrente im besetzten Gebiet, im Einbruchsgebiet und in den ihnen gleichzustellenden Bezirken 5 400 000 ℳ, im übrigen Reichsgebiet 4 320 000 ℳ, für den Empfänger einer Witwer- oder Witwenrente im besetzten usw. Gebiet 4 860 000 ℳ, im übrigen Reichsgebiet 3 888 000 ℳ, für den Empfänger einer Waisenrente 2 700 000 ℳ im besetzten usw. Gebiet, 2 170 000 ℳ im übrigen Reichsgebiet betragen.

Diese Grenzen erhöhen sich für jedes Kind und den erwerbsunfähigen unterhaltungsberechtigten Ehegatten im Hausstand des Rentenempfängers um weitere 1 125 000 ℳ im besetzten usw., um 900 000 ℳ im übrigen Reichsgebiet. Der Minister ersucht die nachgeordneten Behörden, für beschleunigte Durchführung der erhöhten Unterstützung Sorge zu tragen.

Seit dem Gesetz vom 27. März ist der erwerbsunfähige unterhaltungsberechtigte Ehegatte im Hausstand des Rentenempfängers den zulageberechtigten Kindern gleichzustellen. Als erwerbsunfähig im Sinne dieser Bestimmung gelten nach einer Auslegung des Reichsarbeitsministers nur diejenigen Personen, die infolge geistiger oder körperlicher Gebrechen nicht in der Lage sind, sich ihren Unterhalt selbst zu verdienen.

= **Die Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches.** Im Inseratenteil unserer heutigen Ausgabe sind nochmals die Hauptpunkte veröffentlicht, die für den Zeichner der zurzeit ausliegenden Anleihe von Wichtigkeit sind. Des öfteren ist schon darauf hingewiesen worden, daß die Anleihe auch dem kleinen Sparer wieder die Möglichkeit gibt, den Wert seines Geldes für die Zukunft sicherzustellen, da das kleinste Stück der Anleihe auf den Gegenwert von 1 Dollar lautet und da auf dem Wege über wertbeständige Konten bei den Sparkassen und Girozentralen noch kleinere Summen in dieser Anleihe angelegt werden können. Der Zeichnungspreis beträgt bei Markeinzahlungen zurzeit noch 100 Proz. Den Besitzern von Dollarschatzanweisungen und Devisen ist weiterhin die Möglichkeit gegeben, die Stücke zu einem Vorzugssatz von zurzeit 95 Proz. zu erwerben, soweit die Einzahlung in Dollarschatzanweisungen oder den nachstehend verzeichneten Devisen erfolgen. Das Wertverhältnis der einzelnen Währungen zum Dollar ist bis auf weiteres wie folgt festgestellt: Für einen Dollar sind zu zahlen: —.4.5 Pfund Sterling, 2,5579 hfl, 5,5862 sfrs. Im übrigen wird jedes Geldinstitut gern bereit sein, weitere Auskünfte über die Anleihe zu erteilen.

hz. **Die städtische Obstbaum-Nutzung** wird am kommenden Donnerstag, vormittags 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 84, verpachtet.

= **Der Milchpreis** beträgt seit gestern 84 000 ℳ für das Liter, bis zum 16. d. Mts. waren 35 000 ℳ zu zahlen, so teilt uns die hiesige Polizeiverwaltung mit.

b. **Konzert der Feuerwehrkapelle.** Recht ermutigend war der Erfolg des Konzertes nicht, das die hiesige Feuerwehrkapelle gestern abend zum ersten Male als öffentliche Veranstaltung in Brinkmanns Saal gab, sie mußte vor ziemlich dünn besetztem Saal spielen. Das ist schade und bedauerlich. Schade um die gute Musik, welche die eifrigen Feuerwehrleute boten, bedauerlich in der Hinsicht, daß man selbst bei niedrigstem Eintrittspreis eine Einrichtung nicht besser unterstützt, die getragen von idealem Streben ihrer Mitglieder für Herfords Bürgerschaft sich einsetzt, die Kapelle insbesondere durch ihre frischen Weisen, aber auch mit Leib und Leben, wenn es gilt, bei Feuersgefahr des Nächsten Gut und Habe zu schützen. Vielleicht trug aber nicht die Interessenlosigkeit unserer Mitbürger, sondern vielmehr das gestrige Wetter Schuld an dem kläglichen Besuch. Das Konzert nun ist über Erwarten gut geraten, und man kann dem Leiter der Feuerwehrkapelle Bruns zu seinem Erfolge nur herzlich gratulieren. Der ehemalige Musikmeister des Inf.-Regts. 15 hat sich hier aus dem Nichts heraus einen Musikkörper geschaffen, der in seiner sicheren Instrumentenbehandlung und schneidigen Spielweise für eine Dilettantenkapelle so einzigartig dasteht, daß ein Vergleich mit einer Regimentskapelle früherer Zeit nicht zu gewagt und nicht übertrieben erscheint. Flotte, forsche Märsche, nette Potpourris, auch freundliche, zarte Volksweisen kamen in gleicher Weise vollendet zum Ausdrck. Die gute Akkustik des Saales erhöhte die Klangwirkung dabei noch um ein Beträchtliches. Den einen Zweck hat der Abend zweifellos gehabt, er hat bewiesen, daß die Feuerwehrkapelle auf der Höhe ist und nicht zurücksteht hinter anderen musikalischen Vereinigungen in unserer Stadt, leider ist der klingende Erfolg, der dieser Kapelle durch Beschaffung von Noten usw. das Fortbestehen ermöglichen sollte, ausgeblieben. Hoffentlich springt die Stadt, die doch an der Erhaltung der Kapelle für die Bürgerschaft das größte Interesse haben muß, der Feuerwehrkapelle einmal mit einer größeren Unterstützung bei. — Am Schlusse des Konzerts stiftete der frühere Vereinswirt Aßhauer, bestens bekannt noch vom Bürgerverein her, 5 Millionen Mark für die Kapelle.

hz. **Der städtische Jagdbezirk** IV (Neustädter Feldmark von der Vlothoer- bis zur Mindenerstraße) soll auf 2 Jahre verpachtet werden an den bisherigen Jagdpächter. Die Pachtbedingungen liegen in der Zeit vom 20. August bis 3. September auf dem Rathaus (Zimmer 54) aus.

hz. **Das Siedlungshaus Bismarckstraße 57 b** soll verkauft werden. Angebote sind an den Magistrat zu richten.

= **Fahrplanänderung.** Vom 19. August d. Js. ab verkehrt Personenzug 222 Löhne (Westf.) ab 3,18 vorm. Hamm (Westf.) an 5,35 vorm. auch an Sonn- und Festtagen, dagegen fällt Personenzug 296 Löhne (Westf.) ab 3,22 nachm. Hamm (Westf.) an 5,46 nachm. Sonn- und Festtags aus.

= **Ein rheinischer Industrieller von deutschen Behörden verhaftet und nach Herford gebracht.** Nach einer Besprechung mit dem Regierungspräsidenten Grützner in Barmen wurde der Düsseldorfer Großindustrielle, Kommerzienrat Max Falk, Leiter des Rheinhandelkonzerns, wegen dringenden Verdachts der Begünstigung der Besetzung verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis nach Elberfeld gebracht. Der Verhaftung liegt folgender Tatbestand zugrunde: Seit längerer Zeit wurden durch einen Serben Lanowitsch von Franzosen beschlagnahmte Waren in Mengen aufgekauft und weiter verkauft. Falk ist dringend verdächtig, diese Weiterbeförderung der Waren begünstigt zu haben. Der Haftbefehl gegen Falk wegen Hehlerei konnte nicht aufrecht erhalten bleiben, weil es nicht möglich war, in der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit von 24 Stunden Belastungszeugen aus dem besetzten Gebiet herbeizuholen. Da das Verhalten Falks den dringenden Verdacht eines Verstoßes gegen die Verordnung des Reichspräsidenten vom 17. April 1923 rechtfertigt, wurde die Angelegenheit dem Oberpräsidenten in Münster zur Verhängung der nach dieser Verordnung zulässigen Schutzhaft oder Aufenthaltsbeschränkung zwecks Verhinderung der Rückkehr Falks ins besetzte Gebiet übergeben. Der Oberpräsident in Münster hat nunmehr gegen Falk die Schutzhaft verhängt. Falk ist ins Gefängnis nach Herford gebracht worden. Das Verfahren wegen Hehlerei geht seinen Gang weiter. Bekanntlich betrachtet die deutsche Gesetzgebung den Ankauf von Waren, die von Franzosen beschlagnahmt worden sind, oder Beihilfe hierzu als Hehlerei.

Bad Oeynhausen. Seit Donnerstag beträgt die Kurtaxe 3,6 Millionen Mark (statt bisher 2,2) und der Preis für ein Bad 700 000 (300 000) Mark.

bd. **Minden.** In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde die Frage der Deckung des Fehlbetrages der Kämmereikasse für 1923 beraten und entschieden. Bei der Aufstellung des Haushalts ergab sich ein Fehlbetrag von 1 175 919 600 ℳ. Heute rechnet man bereits mit dem zehnfachen Betrage und trotzdem ist noch weitere erhebliche

Die größte

Freude bereitet es jeder Dame, ihre Blusen, Florstrümpfe, seidenen Handschuhe usw. auf die einfachste billigste und schonendste Weise prachtvoll chemisch zu reinigen mit **Heitmanns's Reformia.**
Chemisch-reinige nur mit Heitmann's Reformia.
Vertretung u. Lager bei Leonhard Lippert, Herford, Stiftberg, Fernspr. 677.

Die Irrwege der Eveline von Spielmann.

47) Roman von El-Correï.

Nachdrucksrecht bei August Scherl G. m. b. H.-Berlin.

15.

Eveline beschloß unterwegs, erst spät abends in ihre Wohnung zu schlüpfen, um nicht gleich den Anblick von Madame Le Locles bleichem Katzengesicht ertragen zu müssen. Sie fühlte sich so wund an Leib und Seele, so verarmt und verstoßen, daß ihr jeder Blick weh tat, der auf ihr ruhte. Jeder Ton schreckte sie. Sie ersehnte nur eins: sich verbergen!

Sie kehrte ja als eine Gerichtete heim. Die Verhältnisse und ihr eigenes Gewissen hatten sie gerichtet. Sie stand vor sich selbst am Pranger. Trotzdem hegte sie noch immer im verborgensten Winkel ihres Herzens die leichtsinnige Hoffnung: Er wird kommen und dich begnadigen. Sie würde ihm alles beichten, und er würde verstehend zu ihr sagen: „Arme, kleine, süße Eveline, komm, meine starken Arme sind stärker als die Torheit und Bosheit dieser Welt!"

So würde er sprechen aus Erbarmen. Und dann auch, um dafür von ihr das Köstlichste zu erhalten, was die Welt hat: ihre Liebe! War das so ein Geringes? Oh, er ahnte ja noch nicht, wie groß und wie tief ihre Liebe war. Glühend und groß wie die Sonne, die sie heute über die Gebirge hatte steigen sehen.

Ganz nur in dieser großen, lauteren Liebe wollte sie dann leben, ganz wunschlos, dankbar zu seinen Füßen. Sie war ja gar nicht das eitle Ding, die Puppe, für die er sie zu seinem Spaß hielt. Sie hatte für ihn alle Schätze des Frauenherzens bereit. Von denen war ja noch nichts verausgabt.

So baute Eveline unbewußt an einer Zukunft, an einem Glück, während sie zu gleicher Zeit ihr Dasein in Scherben liegen sah. War's Leichtsinn ihrer Natur? Oder besaß das arme zitternde Herz dieses verirrten Geschöpfs nur den unbewußten Glauben an die Erlösung, die endlich doch aus Nacht zum Licht führt? —

Wie eine Fremde trat sie ein in die Stadt mit den menschendurchströmten Lauben. Ja, das waren die vertrauten, geraden Straßen, die surrende Straßenbahn, die Bogengänge, die Läden und der leichtlebige Duft nach Zigaretten, Orangen und Rivierablumen. Da wogte und quirlte das Leben, lärmte und drängte die rätselhafte Masse zahlloser Existenzen.

Ganz so wie früher war's. Sie meinte sogar die Menschen alle wiederzuerkennen. Es war, als seien sie immerfort und ohne Aufhören hier auf- und abgewandert, ruhelos und hastig, während all der Wochen, die sie fortgewesen war, um irgendwo in einer anderen Welt, in Schnee und durchsonnter Morgenluft sich selbst zu finden.

Ja, ja . . . Im Schnee beichtete sie Margareten.

Und heute früh in erster Morgenstunde sah sie ihr qualzerrüttetes Ich winzig klein vor der Erhabenheit der fühllosen Natur im Staub schmachten.

Hier unter ihresgleichen durfte sie sich wieder etwas größer fühlen. Ja, die niederen Lauben ließen die Menschen überhaupt oft größer erscheinen, als sie waren.

Da kam wirklich wieder jener hübsche, breithüftige Schweizer mit dem wiegenden Gang, den blauen Filzhut etwas schief gerückt; die hellen Augen glitzerten aus dem luftgeröteten Gesicht und galten jeder Frau.

Und dort schlenderte der alte Glatzkopf heran, wie stets die dicke Zigarre mitten im gespitzten Mund, während seine Aeuglein rechts und links rollten wie Spielbälle. Statt seiner Blondine von früher hatte er jetzt eine elegante Brünette zur Seite. Er schien ein guter Kerl zu sein, der sich die Liebe etwas kosten ließ. Auch die barhäuptigen Kavaliere und die eleganten Ueberläufer waren da, aber sie trugen jetzt statt der Wintermäntel Frühjahrsmäntel nach neuestem Schnitt. Wie wichtig! Wie ungeheuer wichtig! Aber was spottete sie? Was wußte sie von den Schicksalen dieser Menschen? Unter diesen neuen Mänteln trugen sie vielleicht gleich ihr ein Herz voll ewig alter Menschheitsqual! —

An bekannter Stelle stauten sich wie stets die Menschen vor den neuesten Depeschen. Ja ja, der Krieg tobte noch. Die Minister redeten noch. Die Völker bluteten noch.

Da kam ja auch die Heilsarmee. In luftigem Polka-Rhythmus, zu Gitarrengeklimper schnell marschierend, sangen die Männer und Frauen in ihren blauen Uniformen.

Berge, Berge, lacht ihr nicht? —

Nein, diesen Lebenskarneval ertrug sie nicht. Sie hatte Sehnsucht nach der Stille ihres weißgetäfelten Zimmers.

Und sie betrat das alte Patrizierhaus mit den surrenden, zuckenden Gasflammen über den Treppen. Leise erstieg sie die steinernen Stufen und öffnete mit ihrem Schlüssel die Flurtür oben. Leise — leise! Alles dunkel und still. Der Schlüssel stak in ihrer Zimmertür. Wie er knackte. Aber nun war sie daheim! Das waren die bekannten Wände. Gottlob.

Ohne Licht zu machen, legte sie Hut und Mantel ab, denn von der Straße her kam genügend Helle herein. Wie das doch wohl tat, in seiner eigenen Wohnung zu sein. Ach, von wie weit kam sie doch her. Und wie lange durfte sie wohl hier rasten? —

Lagen da nicht Briefe auf der dunklen Decke des Sofatisches? Vielleicht Nachrichten von Vater? Von — von Mirkowitsch? —

Gab es denn noch einen Sawa Mirkowitsch?

Fortsetzung folgt.

Erhöhung zu erwarten. Die Einnahmen aus Steuern und Ueberschüssen der städtischen Betriebe können auf 930 Millionen angenommen werden, so daß 10 829 196 000 *M* durch Realsteuern zu decken sind. Zwei Deckungsvorschläge sind seitens der Stadt dem Haus- und Grundbesitzerverein, der Handelskammer und dem Handwerksamt zur Begutachtung vorgelegt worden. Von ihnen wurde die Vorlage angenommen, welche vorsieht, daß der Fehlbetrag durch Grundsteuer und Gewerbesteuer im Verhältnis von 2 : 3 aufgebracht werden soll. Die Stadtverordnetenversammlung hat dieser Vorlage ebenfalls zugestimmt, so daß also durch Grundsteuer 4 331 678 000 *M* und durch Gewerbesteuer 6 497 518 000 *M* gedeckt werden müssen.

Sport

Hannover-Herrenhausen gegen Spiel und Sport, Herford.

Gauliga. A-Klasse.

Sonntag morgen 6 Uhr. — Trotz der frühen Morgenstunde ein wildes Rennen und Drängen vor und in dem Bahnhofsgebäude. Schiebend und drängend stehen die Reisenden in langen Reihen vor den Schaltern. Der Angabe des Zieles beim Lösen der Fahrkarte hätte es garnicht bedurft, denn dem Beamten schien es etwas Selbstverständliches zu sein, daß eine 2×2. Klassekarte nach Hannover gefordert wurde. Schien es doch, als wenn sich „Spiel und Sport" zu einem Ausflug träfe. Weit über 60 Köpfe zählt die lustige Schar, welche mit Gesang und Klang nach Hannover fährt, um dem Treffen der Mannschaften beizuwohnen. Erstaunte Gesichter der Gastgeber empfangen die stattliche Schar. Nach kurzer Erholung und Erfrischung im Vereinslokal zieht die 1. Jugendmannschaft zum Handballspiel auf den Platz. Mit einem 2 : 0 Sieg geben sie den Senioren ein gutes Beispiel. Und es half. — Nach gutem Essen und einem kleinen Mittagsschläfchen treten die Hauptmannschaften an. Lebhaft werden Gast und Gastgeber von dem Publikum begrüßt. Nach Ueberreichung eines großen Blumenstraußes und einer Begrüßungsrede beginnt das Spiel. Von beiden Seiten wird gleich ein flottes Tempo vorgelegt. Auf und ab geht der Ball. Brenzliche Sachen entstehen vor beiden Toren, und endlich gelingt es dem Platzverein, die Führung zu erzielen. Unentmutigt spielen die Blau-weißen weiter, und kurz vor Seitenwechsel ist es Funke, der mit Bombenschuß den Ausgleich schafft. Nach der Pause geht es frisch weiter. Atti huscht wie ein Wiesel auf dem Platz rum, rechts und links schiebt er blitzschnell die Bälle. Plötzlich erhascht Kaufmann eine gute Vorlage, ein Bombenschuß geht aufs Tor und die Führung ist erzielt. Aber noch einmal gelingt es den Gastgebern, den Ausgleich zu erzielen. Als dann aber bald das 3. und 4. Tor fällt, ist keine Aussicht mehr vorhanden. Bei dem Stande 4 : 2 trennte der Schiedsrichter die Mannschaften. Die hiesige Mannschaft war von einem Guß und hat den Sieg wohl verdient. — Der anschließende Kommers hielt noch lange Gast und Gastgeber beisammen. Mit Bedauern und ungern entschloß man sich zur Rückfahrt. ES.

Am Sonnabend abend 6¾ Uhr findet auf dem Lübberbruch ein Schlagballspiel zwischen der 1. Mannschaft des Turnvereins „Westfalia"-Bünde und der 1. Mannschaft des hiesigen Seminars statt. Bekanntlich konnte die Seminarmannschaft sich in den diesjährigen Wettkämpfen den Titel „Westfälischer Seminarmeister" sichern. Für die Spielstärke der Bünder Mannschaft bürgt ihre Stellung als aussichtsreicher Bewerber um die Bezirksmeisterschaft. Beide Mannschaften treten in stärkster Aufstellung an, sodaß ein flottes und interessantes Spiel zu erwarten ist.

Der morgige Sonntag bringt außer einem Jugendspiel der 2. Jgd. SU 08 gegen Waddenhausen nur noch ein Treffen der 3. Mannschaft der SU gegen die 1. Mannschaft des Waddenhausener Vereins. Das erste Treffen dieser beiden Mannschaften vom Januar d. J. endete mit einem 5 : 3-Sieg der Hiesigen. Letztere zeigten in den beiden letzten Spielen großes Können und schnitten sehr gut ab. Es wird auch morgen guter Sport zu erwarten sein. Anstoß 10 Uhr vormittags.

Die Gauligamannschaft der SU fährt zum 2. Meisterschaftsspiel zum altbekannten Hammer Spielverein. Im vorigen Herbst spielten die beiden Mannschaften in Herford unentschieden 2 : 2. Für morgen einen Typ abzugeben, ist sehr schwierig, da einmal die SU-Mannschaft infolge der neuen Aufstellung noch nicht eingespielt ist, d. a. über den Hammer Spielverein noch keine neuesten Resultate vorliegen. Immerhin hoffen wir, daß der alte Kampfgeist der SU auch morgen seine Anhänger nicht enttäuschen wird. Hoffentlich können wir einen Sieg melden. — Abfahrt der Mannschaft 10,38 Uhr vormittags. — bü. —

Wirtschaftsleben

Berliner Börse vom 17. August. Die heutige Börse bildete eine Fortsetzung der Aufwärtsbewegung vom Mittwoch. Die heutigen Steigerungen waren im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß jetzt auch das Publikum in größerem Umfange zu Rückkäufen geschritten ist, nachdem es in der letzten Zeit einen Teil seines Effektenbesitzes abgestoßen hatte. Jedenfalls lagen bei den Banken vom Publikum überwiegend Kaufaufträge vor. Dazu kam, daß auch die Provinz erneut in größerem Maße als Käufer aufgetreten ist, wobei speziell aus dem Rheinland große Orders nach hierher gelegt wurden. Man sprach davon, daß auch das Ausland, das längere Zeit sich den deutschen Effektenmärkten ferngehalten hatte, wie schon am Mittwoch, auch heute wieder neues Interesse für die deutschen Aktienwerte zeigt.

War schon aus diesem Grunde die Grundtendenz der heutigen Börse fest, so kam hinzu, daß angesichts des ungewöhnlich flüssigen Geldmarktes die Börsenspekulation zu Beginn gleichfalls noch Engagementslust zeigte. Durch diese Momente wiesen die ersten Kurse zum Teil sehr beträchtliche Steigerungen auf, die an einzelnen Spezialmärkten über 50 Prozent des Effektivwertes des Vortages ausmachte.

Der Dollar 3 200 000.

Berlin, 17. August. Während man am hiesigen Platz und auch an den weitaus meisten Provinzplätzen angesichts der außen- und innenpolitischen Lage eine durchaus verständliche Zurückhaltung bewahrt, übt man diese Reserve im Rheinland keinesfalls. Schon gestern war von dort eine stärkere Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln eingegangen, die heute aber noch zugenommen hat. Schon im Vormittagsfreiverkehr war der Bedarf wesentlich größer und auch während der amtlichen Notierungen überstiegen die Anforderungen die des Vortages um etwa 60 Proz.

Bezeichnend für die Marktlage ist auch, daß hiesige Banken von ihren holländischen Freunden darauf aufmerksam gemacht worden sind, daß die Markverkäufe im Auslande keineswegs etwa aus dem Auslande selbst stammen, und man auch dort teilweise der Ansicht ist, daß die Mark aus dem Rheinland trotz aller gegensätzlichen Vorschriften ihren Weg ins Ausland findet.

Nur so ist es zu erklären, daß trotz der günstigen Marknotierungen an der Newyorker Börse die Marknotierungen an den übrigen Auslandsbörsen zumeist unter der Newyorker Parität liegen.

Bei der amtlichen Notierung stellte sich Kabel Newyork auf 3 200 000, englische Pfunde auf 14 600 000. Damit liegen sie auch heute wieder unter den Paritäten der meisten ausländischen Plätze.

Im weiteren Verlauf zeigte sich erneut starke Nachfrage nach ausländischen Devisen, so daß englische Pfunde wieder bis auf etwa 20 Mill. anzogen und dementsprechend Dollarnoten bis auf etwa 4,2 bis 4,3 Millionen.

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:		17. August Geld	17. August Brief	16. August Geld	16. August Brief
Amsterdam-Rotterdam	1 Fl.	1256850	126 4150	1183035	1188965
Brüssel-Antwerpen	1 Frcs.	141645,0	1423 5,0	137655 0	138345,0
Christiania	1 Kr	528675,0	531325,0	494760,0	497214,0
Kopenhagen	1 Kr.	534570,0	597490,0	552615 0	555385,0
Stockholm	1 Kr.	847875,0	852125,0	79999 ,0	804005,0
Helsingfors	1 finnische Mk.	8 780,00	8822 ,0	82794,0 0	8320 8,00
Italien	1 Lire	135661,0	136340,0	12768 0,0	128320,0
London	1 Pfd. Sterl.	1456380 0	1463653 0	1371562 5	1376437
Newyork	1 Dollar	3192 0 0	332 8 0	2992500	3 07500
Paris	1 Frcs.	17556 ,0	176110,0	1 5685,0	166415,0
Schweiz	1 Frcs.	578550,0	581450,0	542640,0	545350,0
Spanien	1 Pes.	4 38900 0	441100,0	403987 0	4 6012,0
Wien (Deutsch-Oestr. abgest.)		4538,50	4311,50	4289,00	4311,00
Prag	1 Kr.	93765,00	94235,00	88777,00	89223,00
Budapest	1 Kr.	179,55	180,45	159,6	160,40
Buenos Aires	1 Pes.	1047375	1052625	9875 5,0	99 475,0
Bulgarien	1 Lewa	26930,0	27068,0	24937,00	25063,00
Japan	1 Yen	1556000	1561900	1456350	1463650
Rio	1 Milreis	315200 0	316790 0	289275,0	290725,0

Berliner Produktenverkehr.

Berlin, 18. August. Nachdem im Laufe des gestrigen Nachmittags und heute früh die Getreidepreise in Uebereinstimmung mit der Devisenlage eine erhebliche Befestigung erfahren hatten, trat an der heutigen Berliner Produktenbörse, als sich herausstellte, daß die Devisen ihre höchsten Kurse nicht behaupten konnten, wieder eine sichtliche Beruhigung ein. Die Preise wiesen für alle Artikel eine rückläufige Tendenz auf; trotzdem aber liegt ihr Niveau noch immer über den gestrigen Notierungen. Die Zufuhren sind in allen Artikeln zwar nicht groß, aber immerhin für den vorliegenden Bedarf ausreichend.

Berliner Produktenbörse.

Amtliche Berliner Produkten-Notierungen vom 17. August

Produkte	50 Kilogr. in Mark	Produkte	50 Kilogr. in Mark
Weizen, märk.	6300-6 00000	Mkt. Erbsen	9—1200000
„ pomm.	—	Kl. Speise	8—9000000
„ mecklenb.	—	Futtererbsen	—
Roggen, märk.	4300-4500 000	Peluschken	—
„ pomm.	—	Ackerbohnen	—
„ westpr.	—	Wicken	—
„ schles.	—	Lupinen, blaue	—
Gerste, Sommer	5000-5300 000	„ gelbe	—
neue Sommer-	5000000	Serradella	—
Hafer, märk.	5 5500000	Rapskuchen	2700-3000000
„ pomm.	—	Leinkuchen	—
Mais loko Berlin	—	Trockenschnitzel	1800-2000000
waggon fr. Hamburg	—	Vollw. Zucker-Schnitzel	3000-320 000
Weizenmehl*)	215-23500000	Kartoffelflocken	3300-3500000
Roggenmehl*)	12-14000 000	Torfmelasse	
Weizenkleie**)	3—3200000	Mischg. 50/70	1700000
Roggenkleie**)	34 0-3500000		
Raps**)	6—650 000		
Leinsaat**)	—		

Düngemittelpreise auf Basis der Roggennotierungen.

Die bereits gemeldete bevorstehende Bewertung der Stickstoffdüngemittel-Preise auf Grundlage der Roggenpreise wird laut Bekanntmachung des Reichsernährungsministers vom 15. August ab eingeführt. Von diesem Tage an darf der Preis für ein Kilogramm-Prozent Stickstoff in schwefelsaurem Ammoniak für gedarrte und gemahlene Ware mit einem Gehalt von ungefähr 20,8 Proz. Stickstoff den Preis nicht übersteigen, der dem Preise von 6,90 Kilogr. Roggen entspricht. In der gleichen Weise werden auch die Preise für die übrigen Stickstoff-Düngemittel berechnet und variieren zwischen dem Gegenwert von 5,55—7,59 Kilogr. Roggen. Der Roggenwert ist in Reichsmark umzurechnen, auf der Grundlage der mittleren amtlichen Notierungen für märkischen Roggen an der Berliner Produktenbörse. Maßgebend für die Umrechnung ist der Roggenpreis des letzten Börsentages vor dem Tage der Lieferung und, wenn der Roggenpreis an dem letzten Börsentage vor dem Tage, an dem der Versender der Ware über den Gegenwert verfügen kann, höher ist, dieser Preis.

Die Fohlenauktion des Verbandes der Lippischen Pferdezüchter in Lemgo am 10. August 1923.

Der Lippische Verband hat trotz aller Warnungen vor Abhaltung einer Fohlenauktion, die wegen der ungeheuren Fohlenknappheit einen völligen Mißerfolg der Ausschreibung voraussagten, die Auktion organisiert und hat der Ungunst der Zeitverhältnisse zum Trotz nahezu 40 Fohlen auf die Beine und in den Auktionsring gebracht. — Die Auktion ging sehr flott; es wurde lebhaft geboten und die Fohlen wechselten mit zwei Ausnahmen den Besitzer. Durch das Fehlen eines jeglichen Importes aus unserem Hauptkaltblutgebiet, dem Rheinlande, sind in diesem Jahre kaltblütige Fohlen ganz besonders gesucht. Das drückte sich denn auch in den Preisen aus und die Kaltblüter wurden wesentlich höher bezahlt als die Warmblüter, von denen jedoch nur neun Stück in dem Ring erschienen. Der Durchschnittspreis der Auktion betrug 130 Millionen. Das teuerste Stutfohlen — geboren im Mai 1923 von Papillon — (Besitzer: Gutsverwaltung Dörenhof) brachte 284 Millionen, das teuerste Hengstfohlen 244 Millionen (Besitzer: Oberamtmann Treviranus-Barenholz).

Von den Warmblütern wurde ein ganz bildschöner Ahnherr-Sohn, geboren im Mai 1923 a. d. Arglist 41 v. Enno des Herrn Meyer zu Dörentrup, mit 150 Millionen am höchsten bezahlt. Sehr gut war noch ein Corso-Fuchshengst (Besitzer: Wolff-Heesten), der sehr gefiel und der mit rund 100 Millionen zu niedrig bezahlt erschien. Aus dem Hengst kann noch viel werden. Ein außerordentlich edler und schöner Jährlingshengst war der Tizian-Schimmel des Herrn H. Geise-Horn. Der Schimmel ist ein bestechender Geselle und wird, in den richtigen Händen, ein seltenes Luxuspferd werden. Im großen und ganzen war das Material sehr gut.

Die Fohlenauktionen haben eine gute Zukunft, es muß nur unbedingt erreicht werden, daß die Verbandsmitglieder — wie das in den Hochzuchtgebieten schon der Fall ist — sich verpflichten, ihre verkäuflichen Fohlen sämtlich zur Auktion zu bringen und nicht vorher aus dem Stall zu verkaufen.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Die Nutzung der Obstbäume an folgenden Straßen:
Eimterstraße, Lübberlindenweg, Vorm Holzschlinge, Schwarzenmoorstraße, Ortsiekerstraße und Blothoerstraße
soll für dieses Jahr im ganzen oder straßenweise meistbietend verpachtet werden.

Angebote sind am **Donnerstag, den 23. August d. J. vormittags 10 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 84,** schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.

Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben. Die Erteilung des Zuschlages behält sich der Magistrat vor.

Herford, den 16. August 1923. **Der Magistrat.**

Es ist beabsichtigt, das **städt. Siedlungshaus Bismarckstraße 57b** zu verkaufen. Bevorzugte Berücksichtigung sollen solche Bewerber finden, die auf der Vordringlichkeitsliste des Wohnungsamtes stehen oder eine brauchbare Wohnung in Herford für das Wohnungsamt freimachen.

Entsprechende schriftliche Anträge sind bis spätestens Montag, den 27. d. M. an den Magistrat zu richten. Die Anträge müssen Angaben darüber enthalten:

1. wie groß die Familie des Bewerbers ist,
2. welchen Preis der Bewerber zu zahlen in der Lage ist,
3. ob der Betrag ganz oder teilweise in wertbeständiger Form geleistet werden kann,
4. welcher Betrag sofort angezahlt werden kann,
5. wie groß die freiwerdende Wohnung ist.

Herford, den 16. August 1923. **Der Magistrat.**

In Abänderung der §§ 37 bezw. 39 bezw. 42 der Bedingungen für die Lieferung von elektrischem Strom aus den städtischen Leitungen vom 18. April und 15. Mai 1912 haben die städtischen Körperschaften unter dem 31. Juli und 10. August d. Js. beschlossen, die Höchstgrenze der für widerrechtliche Strom-, Gas- und Wasserentnahme festgesetzten Geldstrafen auf 100 Millionen Mark zu erhöhen.

Herford, den 16. August 1923.

Der Magistrat.

Die städtische Jagd im Bezirk IV — Neustädter Feldmark von der Blothoer Kreisstraße bis zur Mindenerstraße — soll auf eine weitere Pachtdauer von zwei Jahren, d. i. bis zum 31. August 1926 dem bisherigen Pächter Herrn Gottlieb Breder, Baumaterialienhändler hierselbst, verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen liegen vom **20. August bis 3. Sept. d. J.** auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 54, während der Vormittagsdienststunden von 8—1 Uhr zu jedermanns Einsicht aus.

Herford, den 14. August 1923. **Der Jagdvorsteher.**

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstraße 29/31 (Fernspr. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Turngemeinde Herford E. V.
Mitglied der Deutschen Turnerschaft
Am 21. August abends 8,30 findet im „Haus der Väter", Bäckerstr., die
Halbjahrs-Versammlung
mit folgender Tagesordnung statt
1. Bericht des Vorstandes
2. Festsetzung der Mitgliederbeiträge
3. Wahl der Kassenprüfer
4. Turn- und Spielberichte
5. Verschiedenes.
Alle Mitglieder des Vereins ladet zu der Versammlung herzlich ein
Der Turnrat.

Spiel und Sport, Herford gegen Ballspielverein-Lemgo
Sonntag, den 19. d. M., vorm. 10 Uhr
Sportplatz Lübberbruch.

In Herford oder Umgebung
Fabrik-Gebäude
oder dazu geeignetes Grundstück, evtl. Lager und Büroräume zu kaufen oder zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 1639 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Wir suchen etwa 100 geübte
Joppen-Näherinnen
Dauernde Beschäftigung.
J. F. Höpker Söhne.

DRUCKSACHEN
liefert schnell und preiswert
Buchdruckerei Fr. Kuhle.



Noch nie
glänzten meine Schuhe so stark, als mit
Schuhputz
Nigrin-Extra
hergestellt aus reinem Terpentinöl.
Schwarz, braun, gelb und weiss.

Herford, den 17. August 1923.

Heute morgen entschlief sanft, nach längerem, schwerem, im Kriege zugezogenen Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Hollmann

im 29. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Familie Aug. Hollmann,

Engerstr. 20 a.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 21. August, nachm. 3 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Statt Karten!

Nathan Zoch
Hanna Zoch
geb. Hecht
Vermählte

Herford, den 17. August 1923.

Else Brockmann
Willy Greßhöner
Verlobte

Herford, im August 1923.

Ihr alter Hut ist noch gut,

wenn auf moderne Form aufgearbeitet, bei

Heinr. Bröker,

Hutmacher,

Göbenstr. 17.

Wer tauscht gegen einen **neuen Gehrock-Anzug Herbst-Kartoffeln** ein? Nachzufr. u. Nr. 1649 in der Geschäftsstelle d. Ztg.

KEMP



BECHSTEIN
FEURICH
JBACH
STEINWEG
Nachf.
etc.

PIANOS

B. Kemp
Bielefeld
Oberntorwall
32.

Für das Kontor einer Möbelfabrik wird junger

zuverlässig. Kontorist

gesucht. Bewerbungen unter Nr. 1640 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

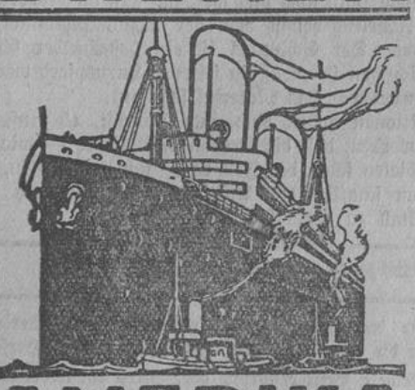
Stenographenverein „Gabelsberger"

Morgen

Ausflug

nach Sahrmann in [illegible]
Abmarsch 1/2 3 Uhr [illegible]
torbrücke.

BREMEN



AMERIKA

OSTASIEN-AUSTRALIEN

Regelmäßiger Personen- u. Frachtverkehr mit eigenen Dampfern. Anerkannt vorzügliche Unterbringung und Verpflegung für Reisende aller Klassen
Reisegepäck-Versicherung
Nähere Auskunft durch

NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN
und seine Vertretungen

in Herford Max Horstmann, Löhrs'rasse 15.

---

la trockenen

Press- u. Stichtorf

sowie

Brennholz

liefert ab Lager und frei Haus.

Heinr. Wilke, Herford

Telefon 489 und 1080.

Herr sucht guten

bürgerlich. Mittagstisch

gegen entsprechende Bezahlung.
Gefl. Angebote unter 1637 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Brennstoff

Wir suchen kapitalkräftige Abnehmer für Kohlen und Brikett

Emscher-Brennstoffwerk Wermelskirchen
z. Zt. Minden, Hotel Deutsches Haus
Tel. 551

Preiswert u. gut

muß ein Waschmittel sein, wenn es seinen Namen verdienen will. Unter der Fülle der auf dem Markt befindlichen Waschmittel gibt es eins, das sich in steigendem Maße der Beliebtheit der Hausfrauen erfreut:

Persil das unübertroffene Waschmittel

Es verbindet Wirtschaftlichkeit mit bequemster Anwendungsweise. Einmaliges kurzes Kochen gibt bei schonendster Behandlung eine tadellose Wäsche. Persil soll stets allein und ohne Zusatz verwandt werden und ist am ergiebigsten, wenn es in kaltem Wasser aufgelöst wird.

Ein Versuch lohnt!

Kadaverbeseitigung

Laut Reichsgesetz und Regierungs-Polizeiverordnungen der Herren **Regierungspräsidenten** in **Minden, Münster** und **Osnabrück** sind **aus allen** unserem Unternehmen **vertraglich angeschlossenen Stadt- und Landkreisen sämtliche** verendeten, totgeborenen und alle genußuntauglichen, getöteten

Tiere und Tierteile

von Großvieh und Kleinvieh an unsere Fabrik Filialen od. Fuhrstellen zur Beseitigung sofort anzumelden, bei gleichzeitiger Meldung an die Ortsbehörde, woselbst die zuständige Annahmestelle zu erfahren ist.

Das Abhäuten der Kadaver sowie jede andere Beseitigung derselben ist bei Strafe verboten.

Für jeden uns gemeldeten Uebertretungsfall, in welchem Bestrafung erfolgt, zahlen wir eine

Belohnung von Mark 5000 bei Großvieh, von Mark 2000 bei Kleinvieh

Die Kadaver werden nach den behördlich festgesetzten Tarifen entschädigt.

Fleischmehlfabrik Wiedenbrück
Franz & Ernst Klein.

Maler

sucht Stellung

in größerem Betriebe, er fort vorkommende bitten ausführen kann. Angebote unt. Nr. an die Geschäftsstelle

---

Ich suche zu möglichst baldigem Eintritt einen **kaufmännischen**

Lehrling

mit guter Schulbildung.

Möbelfabrik Gustav Kopka.

Büro- und Lager-Raum

auch Scheunen oder größerer Hofraum gegen wertbeständiges Entgelt von hiesiger Großhandlung zu sofort zu mieten gesucht.
Angebote unter 1648 an die Geschäftsstelle dies Zeitung.

Vertausche Haus mit II Garten und Einfahrt in Hamm gegen gleiches mit gr. Garten od. Land in Herford oder Umgebung. (6 Zimmer werden frei.) Angebote unt. 1646 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

An- u. Verkauf von neuen und gebrauchten

Sägereimaschinen, Lokomobilen, Dampfanlagen, Dieselmotoren, Windturbinen, Textilmaschinen, Ziegeleimaschinen, Mühleneinrichtungen, Feldbahnmaterial

J. CARL SUHR G. m. b. H.
Hamburg, Renzelstrasse
Hansa 5177, 9369,
Für Vermittlung zahle hohe Provision.

Gelegenheitskauf!

Schlafzimmer (Eiche) neu, preiswert zu verkaufen. Nachzufragen unter Nr. 1657 in der Geschäftsst. d. Ztg.

Anzeigen

finden weiteste Verbreitung in der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

1/2 PS.-Motor

mit Anlasser völlig neu gewickelt und durchrepariert, **zu verkaufen.**

Buchdruckerei Fr. Kuhle
Fernsprecher 83.

Frau L. Ott, Herford

Hygienische Vertrauens-Artikel für Frauen
Spezialität: Leibbinden.
Enger-Strasse 20a. II. Etg.

Technikum Lemgo (Lippe)

Höhere technische Lehranstalt. Staatskommissar.

Tüchtige Holzdrechsler

zum sofortigen Eintritt dauernde Beschäftigung sucht.

Breder u. Ko.
Möbelfabrik,
Herford-Sundern

Laufjunge

für sofort gesucht

Fr. Landré
Waschanstalt
Bergertorstraße 14

Nationalkasse

beide Nummern erbeten

Bügler, Berlin
Potsdamer Straße

Ratskeller
Herford.

Morgen Sonntag:

Großes

Konzert

von 5—7 und 8—12 Uhr.

Künstlerische

Entwürfe

Kissen, Decken, Kleider in Zeichnung und Malerei
A. Groppel, Maler u. Graphiker
Luttenbergstrasse 1
Anruf 55

Unterhaltene

Möbel, Betten, Kleider und Schuhe

kauft und verkauft man am vorteilhaftesten in der

An- und Verkaufsstelle von

Jakob Schmitt,
Stiftbergstr. 1, Tel. 1128.

Sommersprossen!!

Ein einf., wunderb. Mittel teile gern jedem kostenl. mit.

Frau M. Poloni Hannover-G 204
Schließfach 106.

In Herford oder Umgebung

Grundstück

ca. 1000 qm groß, mit Fabrikgebäulichkeiten, am Wasser gelegen, Wasserkraft nicht Bedingung, sofort zu kaufen oder mit Vorkaufsrecht zu mieten gesucht.
/ Zahlung kann in Devisen erfolgen. /

Otto Simon, Barmen.

Gefl. umgehende, ausführl. Eil-Offerten erbeten an

Hermann Beckmann, Herford, Radewigerstr. Nr. 6.

Kauf

Eisen, Metall, Lumpen, Fe[illegible]
zu höchsten Ta[illegible]
Gebrauchte Ö[illegible] und Kochm[illegible] kauft und verka[illegible]

Wilh. Hilmer
Mittelstraße 4

Umpressen von Damen- Herren-Hüten

H. Dockendorf
Herford, Steinstr.

Asthma und Rheuma

kann in etwa 15 Wochen heilt werden. (Rei[illegible] Sprechstund. des nach Verfahren fa[illegible] A[illegible]es in Bielefeld, straße 2, jeden Donn[illegible] von 9—1 Uhr Spez[illegible]

Dr. med. Ziegel
(früher Dr. Alber[illegible]

Unterricht

Handlinienlesen und Handschriftendeutung wird erteilt.

J. A. Schulte
Herford, Kirchengasse

Trotz neuzeitlicher Verkehrsmittel [illegible] reisen noch zahlreiche Menschen, unter ihnen [illegible] Menschen, nur wenige [illegible] niemand trifft [illegible] und jenes unter [illegible] vorbedeutung beilegen hält. Man [illegible] vor üblen Folgen [illegible] Hauptursache all [illegible] Wesen, Furcht vor [illegible] Wohl und Wehe [illegible] abergläubischen Regen [illegible] Sommerhafter Ferne [illegible] waren bereits unser [illegible] Tagen später ins [illegible] Aberglaube, daß [illegible] des Unternehmens [illegible] gen nicht. Schon [illegible] Ihlerei im Staats[illegible] Volle. Beschlüsse üb[illegible] mmte Tage gebund[illegible] n nur an glückbring[illegible]

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 350000 M.
halbmonatlich. Bei Postbezug 350000 M. u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 10000 M.
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford.
Reklamen die Zeile 40000 Mk.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 192. Herford, Sonnabend, den 18. August 1923. 41. Jahrgang

Neues vom Mars.

Der englische Astronom T. M. Ryves, der seit mehr als einem Jahr den Planeten Mars durch ein Riesenfernrohr auf Teneriffa, einer der kanadischen Inseln, aus einer Höhe von 8000 Fuß beobachtete, hat neue, Aufsehen erregende Beobachtungen über Veränderungen auf diesem meist besprochenen Stern in englischen Blättern veröffentlicht. Er schreibt darüber: „Der Mars erscheint weit davon entfernt, als ob er eine tote Welt sei. Er zeigt deutliche Spuren von Veränderungen. Einige davon, die auf Teneriffa beobachtet wurden, sind die folgenden: Die dunkle Stelle, die nach ihrer Gestalt Syrtis Major genannt wird und jedem Marsbeobachter geläufig ist, hat ein Anhängsel erhalten; es ist ein Auswuchs an der Seite, der die ganze Erscheinung verändert und ihr eine fast viereckige Form gibt. Im Jahre 1909 war noch keine Spur davon zu sehen. In der Periode von 14 Jahren haben sich mehr als 100 000 englische Quadratmeilen Land, die früher durch ihre fahlgelbe Färbung als „Wüste" charakterisiert wurden, in ein dunkles Braun verändert. Von den sogen. „Seen" sind einige ungewöhnlich dunkel geworden und während einiger Monate so geblieben, besonders Lacus Solis, der vor einigen Jahren fast unsichtbar geworden war. Er zeigt sich nun als ein äußerst dunkler Fleck von etwa 400 Meilen Durchmesser. Einige der „Kanäle" haben sich deutlich verändert, und merkwürdige Entwicklungen sind hier zu beobachten. Ein sehr breiter „Kanal", der den 140. Meridian entlang läuft, wurde entdeckt; dieser ist entweder neu oder ein Wiedererscheinen des „Kanals" Aethiops, der verschwunden war. Die meisten Kanäle" sind sehr breit und haben gerade oder gekrümmte Richtung; einige sind dunkel und ganz deutlich, andere trüber und schwerer zu entdecken. Die von Teneriffa aus aufgenommenen Marsskizzen zeigen nicht das weite und komplizierte Netzwerk wie die Karten von Prof. Lewell, aber die „Kanäle" sind doch auch hier deutlich eingezeichnet. Leuchtende kleine Flecken von fahlem Gelb wurden beobachtet und ebenso rosa Flecken in den „Wüsten". Diese Färbungen mögen vulkanischen Ursprungs sein. Etwas, was Reif oder Schnee ähnelt und das am Morgen verschwand, ist auf dem Mars festgestellt worden, sodaß man auf Anzeichen von Frost schließen kann."

Ueber die Möglichkeit des Lebens auf dem Mars äußerte sich Ryves dahin, daß er an die Bewohnbarkeit des Planeten glaube. Rund um jeden der beiden Pole enthüllte das Fernrohr einen leuchtenden runden weißen Fleck, der im Marswinter zunahm und beim Herannahen des Marssommers sich verringerte. Daß diese weißen Flecken Polarschnee darstellen, wird allgemein angenommen. Wenn aber Schnee an den Polen ist, so gibt es auf dem Mars nicht nur Wasser, sondern auch Luft; da sich das Schneebereich der Marspole etwa ebenso weit ausdehnt wie bei den Polarkreisen der Erde, so kann man schließen, daß das Klima ähnlich ist wie bei uns. Die Veränderungen der Färbung, die auf dem Mars beobachtet wurden, lassen sich am ungezwungensten erklären, wenn man sie mit Pflanzenleben in Zusammenhang bringt. Ein Beobachter, der aus dem Weltraum auf die Erde blicken würde, müßte ähnliche Veränderungen feststellen. Er würde die Steppen im Frühjahr grün werden sehen, dann gelb werden durch Korn oder trockenes Gras und dann im Herbst braun werden. So ist also die Schlußfolgerung gestattet, daß der Mars Luft besitzt, Wasser, Wärme und eine beträchtliche Vegetation. Damit sind aber auch die Grundbedingungen für das Vorhandensein von Menschen gegeben. Wenn Menschen auf dem Mars sind, muß es aber auch möglich sein, ein Zeichen oder ein Signal von einer Welt zur anderen zu schicken.

Detmold. Dieser Tage kehrte unverhofft ein Detmolder Einwohner namens Hermann Wanzek, der im Februar 1915 als Angehöriger des Ref.-Inf.-Regts 266 infolge einer Kopfverletzung in russische Kriegsgefangenschaft geraten war, zu seinen Angehörigen zurück, die ihn schon längst tot geglaubt hatten. Während dieser langen Gefangenschaft hatte W. ein wechselvolles Schicksal erlebt. Besonders nach Ausbruch der russischen Revolution mußte er bald bei den Weißgardisten, bald bei den Rotgardisten Kriegsdienste tun, bis er schließlich als Koch bei der Sowjetarmee tätig war.

Heiratskandidaten.

Was der Standesbeamte erzählt.

Das bedeutungsvollste „Ja", das der Mensch im Leben ausspricht, ist wohl das auf dem Standesamt. Wenn zwei vor den Beamten treten, der sie vor dem Gesetz als Eheleute verbindet, so bedeutet das die Mittagshöhe, den Scheitelpunkt des Lebensweges, der zu Glück und Freude oder in graue Trübsal führen kann.

Man sollte deshalb annehmen, daß jeder, der den Weg zum Standesamt antritt, sich völlig darüber im Klaren ist, ob er das für die Eheschließung unerläßliche Jawort geben will oder nicht. Aber das ist durchaus nicht immer der Fall. Es gibt Leute, die alle Vorbereitungen getroffen haben, um sich zivilrechtlich trauen zu lassen und die dann auf die entscheidende Frage statt mit „Ja" mit „Nein" antworten. Ein langjähriger Standesbeamter schilderte seine Erfahrungen auf diesem Gebiete in folgender Weise:

„Erscheint da eines Tages, pünktlich zur festgesetzten Zeit, ein „glückliches" Brautpaar auf dem Standesamt, und die üblichen Formalien nehmen zunächst ihren geordneten Verlauf. Er ist ruhig, kalt, entschlossen; sie anscheinend etwas nervös und unsicher. Die Trauzeugen sind feierlich gestimmt und offenbar ahnungslos. „Sind Sie gewillt —" ertönt die übliche Frage. „Nein!" ist die klare und bestimmte Antwort. Minutenlange, allgemeine Verblüffung. Die Braut kämpft gegen eine Schwächeanwandlung. Die Trauzeugen sind sprachlos. Die Frage wird, um jeden Irrtum auszuschließen, zum zweiten Male gestellt. Die gleiche Antwort ist das Ergebnis. Es bleibt nichts übrig, als das seltsame Paar wieder zu entlassen.

„Auf einen entsprechenden Antrag wird ein zweiter Termin festgesetzt. Der Verlauf der Handlung ist jedoch der gleiche wie beim ersten Male. Erst als man mit dem Widerspenstigen zum 3. Male erscheint, gibt er das Jawort. Was inzwischen vorgegangen ist, bleibt in Dunkel gehüllt. Dramatische Begebenheiten scheinen es immerhin gewesen zu sein; denn der anfangs so kühl entschlossene Bräutigam ist diesmal förmlich verstört. Hoffentlich hat er nachträglich die Erfahrung gemacht, daß der Schritt, der ihm so schwer wurde, doch noch zum Glück führt.

Fälle, in denen der Bräutigam vor Erregung zittert und ersichtlich kaum Herr seiner Gedanken ist, sind keineswegs selten. Dann ist es Aufgabe des Standesbeamten, den Aufgeregten zu beruhigen; man gibt ihm eine „Bedenkzeit" von etwa einer Stunde, gönnt ihm gewissermaßen eine Erholungspause, und wenn nach deren Ablauf der Zustand des Aengstlichen sich noch nicht gebessert hat, so bestellt man das Paar vielleicht auf einen der nächsten Tage wieder. Bis dahin haben dann meistens die Ermunterungsversuche der Braut und der Angehörigen so gewirkt, daß der bedeutungsvolle Akt glatt von statten geht.

Weitaus kuragierter benehmen sich die Frauen. Es kommt nur äußerst selten vor, daß eine Braut mit dem Jawort zögert, selbst wenn sie von der Bedeutung des Augenblicks noch so ergriffen ist."

Es gibt (allerdings nur in der Großstadt) auch Stammgäste des Standesamtes, die sechs- bis achtmal als „Bräutigam" erscheinen. Das sind Leute, die sich gegen bar zu einer Namensheirat hergeben. Ein klangvoller Name erscheint vielen Frauen noch immer als sehr begehrenswert. Reiche Witwen, oft solche, deren Reichtum noch jungen Datums ist, verschaffen sich auf diese Weise den Namensadel. Auch manche „Dame" der Halb- und Viertel-Welt greift zu diesem Mittel, um sich interessanter zu machen. Die Einleitung der Ehescheidung folgt der Trauung auf dem Fuße. Gründe zur Scheidung sind ja, wenn beide Teile einverstanden und frei von Gewissensbedenken sind, leicht zu beschaffen. Zum Standesamt kommt er mit seinen ständigen Trauzeugen im Auto von rechts, sie mit einer Freundin von links. Eine korrekte Begrüßung auf dem Korridor oder im Vorzimmer. Eintritt, Erledigung der Formualitäten, das ominöse „Ja", und die beiden sind rechtlich verbundene Eheleute. Bei der Verabschiedung draußen eine kurze Andeutung, daß „das andere" beim Anwalt erledigt wird; dann fährt das eine Auto wieder nach rechts, das andere in entgegengesetzter Richtung davon. Diesem Brautpaar war keine Ergriffenheit anzumerken.

Der Gent aus dem Sportklub.

Berlin. Unlängst stieg in Berlin ein fein gekleideter und gewandter junger Mann im Parkhotel am Zoo ab. Bevor er sich in das Fremdenbuch eintrug, fuhr er in den Abendstunden nach Wannsee hinaus, stellte sich dort bei einem Ruderklub als Mitglied des Klubs „Hammonia" in Hamburg vor, wurde freundlich aufgenommen, stahl im nächsten Augenblick einem Klubmitglied die Brieftasche, die Uhr und einige Kleidungsstücke, kehrte in das Hotel zurück und schrieb sich unter dem Namen des Bestohlenen ein. Die Brieftasche enthielt außer den Papieren für mehrere 100 Millionen Mark ausländische Noten. Aber diese große Beute genügte dem jungen Mann noch nicht. Er verübte in Grünau und an anderen Stellen ähnliche Streiche. Bei einem Ruderklub in Treptow aber stieß er auf Leute, die auch einem Gast gegenüber die erforderliche Vorsicht walten ließen. Hier führte er sich mit den Papieren ein, die er in Wannsee gestohlen hatte. Er wurde aber entlarvt und festgenommen. Vor der Kriminalpolizei legte der Verhaftete ein Geständnis ab. Es ergab sich, daß er auch schon in Hamburg gewesen war und dort die Papiere gestohlen hatte, mit denen er sich in Wannsee als Mitglied der „Hammonia" ausgewiesen hatte. Von seiner Beute brachte der Lebemann in der „Libelle" in der Friedrichstraße gleich 20

Der Aberglaube im täglichen Leben.

Von Ernst Edgar Reimérbes.

Trotz neuzeitlicher Aufklärung findet man in allen Kreisen noch zahlreiche abergläubische Sitten und Gewohnheiten, unter ihrem Einfluß steht das tägliche Leben vieler Menschen, nur wenige sind völlig frei davon. Natürlich vermag niemand triftige Gründe anzugeben, weshalb er dies tut und jenes unterläßt, einem Vorkommnis eine günstige Vorbedeutung beilegt, ein anderes dagegen für ein böses nehmen hält. Man handelt lediglich so oder so, weil man sich vor üblen Folgen fürchtet, denn Furcht ist von jeher die Hauptursache all dieser abergläubischen Gewohnheiten gewesen, Furcht vor unbekannten Mächten und ihrem Einfluß auf Wohl und Wehe der Menschheit. Der Ursprung der abergläubischen Regeln liegt weit zurück, in grauer Vorzeit nimmerhafter Ferne müssen wir ihn suchen. All diese Dinge waren bereits unseren heidnischen Vorfahren bekannt und gingen später ins Christentum über. Uralt ist vor allem der Aberglaube, daß gewisse Wochentage für den Beginn eines Unternehmens glückverheißend sein sollen, andere dagegen nicht. Schon in heidnischer Zeit spielte die sog. Tagwählerei im Staats- und bürgerlichen Leben eine wichtige Rolle. Beschlüsse über Krieg und Frieden waren an bestimmte Tage gebunden, Heilmittel gegen Krankheiten wurden nur an glückbringenden Tagen gebraucht usw. An einem Montag unternahm man schon in alter Zeit kein wichtiges Geschäft, weil man von vornherein an dem glücklichen Ausgang zweifelte. Daher stammt der Spruch: „Montag wird nicht Wochenalt." Ferner schloß man an diesem Tage sowie am Mittwoch keine Ehe, aus Furcht, daß sie unglücklich ausfallen könne, verlieh kein Geld, blieb beim Einkauf nichts schuldig usw. Dienstboten traten am Montag wie am Mittwoch ungern den Dienst an oder verließen ihn. Donnerstag und namentlich Freitag, der Tag der Kreuzigung Christi, galten ebenfalls für Unglückstage. Nach altem Schifferglauben darf am Freitag kein Fahrzeug in See stechen; man badete früher auch an diesem Tage keine kleinen Kinder, um ihnen die Ruhe nicht zu nehmen. Die für alle Unternehmungen am besten geeigneten Tage waren demnach Dienstag, Sonnabend und Sonntag. — Ungemein zahlreich sind die Vorschriften, nach denen abergläubische Menschen früher lebten und nicht selten heute noch leben. Vom Morgen bis zum Abend sind zahllose Dinge zu beachten. Erhebt man sich vom Lager, so darf man nicht rückwärts aus dem Bette steigen und nie zuerst mit dem linken Fuß auftreten. Zieht man einen Strumpf verkehrt an, so hat man an dem betr. Tage kein Glück. Juckt einem in der Frühe das linke Auge, so bekommt man etwas Liebes zu sehen, ist es das rechte, so wird man noch Tränen vergießen. Jucken der linken Hand bedeutet, daß man Geld erhält. Muß man am Morgen niesen, so bekommt man tagsüber etwas Neues zu hören oder etwas geschenkt. Hat man den Schluckauf oder klingen einem die Ohren, so denkt jemand an einen oder es wird über die betreffende Person gesprochen und zwar nach dem alten Spruch: „Je rechter, je schlechter — je linker, je blinker —". Erblickt man frühmorgens eine Spinne, so hat man Unglück, mittags bedeutet es Vergnügen und abends Hoffnung. Ein alter Spruch lautet: „Spinnen am Morgen, Kummer und Sorgen. — Spinnen am Mittag, Glück für den andern Tag. — Spinnen am Abend, erquickend und labend." — Beim Waschen soll man das Wasser nicht von den Händen schütteln, sondern abtrocknen, sonst schleudert man die Nahrung des Tages fort. Man darf sich auch nie in gebrauchtem Wasser waschen, sonst verfeindet man sich mit der Person, welche das Wasser zuerst benutzt hat. — Wenn der Händler auf dem Markt das erste eingenommene Geld verborgt, so verborgt er sein Glück. Ist sein erster Kunde ein junges Mädchen, steht ihm eine gute Tageseinnahme bevor, bei einer alten Frau das Gegenteil. Zieht eine Handelsfrau auf den Markt, so muß sie, will sie auf Verdienst rechnen, zuerst den rechten Schuh anziehen. — Zankt der Mann morgens, braucht die Frau nur Wasser in den Mund zu nehmen, um den Frieden wieder herzustellen. (Da sie mit dem Wasser im Munde nicht sprechen kann.) Verläßt man morgens das Haus, muß man den rechten Fuß zuerst über die Schwelle setzen. Hat man etwas vergessen, so darf man nicht zurückgehen, sondern man muß den vergessenen Gegenstand durch andere holen lassen. Begegnet einem zuerst eine alte Frau, läuft eine Katze, ein Hase, eine Spinne über den Weg, so hat man Unglück, auch Kühe bedeuten nichts Gutes. „Schafe zur Linken, tun freundlich winken; Schafe zur Rechten, gibt's was zu fechten." Trifft man eine Schweineherde, so soll man einen etwa [illegible]

Wertbeständige Anleihe
des
Deutschen Reiches.

Jedermann legt heute sein Geld **wertbeständig** an, indem er die Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches zeichnet.

Einteilung der Stücke: 4,20 Gold-Mark = 1 Dollar; 8,40 Gold-Mark = 2 Dollar; 21,— Gold-Mark = 5 Dollar — rückzahlbar zu 170 %

ferner Stücke mit 6% Zinsen: 42 Gold-Mark = 10 Dollar; 105 Gold-Mark = 25 Dollar; 210 Gold-Mark = 50 Dollar

420 Gold-Mark = 100 Dollar; 2100 Gold-Mark = 500 Dollar; 4200 Gold-Mark = 1000 Dollar

Das kleinste Stück lautet also auf den Gegenwert von 1 Dollar.

Auch der kleine Sparer kann mithin den Wert seines Geldes für die Zukunft sicherstellen.

Die Rückzahlung der Anleihe erfolgt nach 12 Jahren zum Dollarkurse.

Der **Zeichnungspreis** beträgt bis auf weiteres . . . **100 %**

Bei Einzahlung von Devisen oder Dollarschatzanweisungen i. E. . **95 %**

Die Sicherheit der Zinsen und Rückzahlung der Anleihe ist reichsgesetzlich gewährleistet durch die Gesamtheit der deutschen Privatvermögen.

Die größeren Anleihestücke tragen Zinsscheine, der Zinssatz ist 6 %. Die Zinsscheine werden jährlich am 1. September in Mark zum jeweiligen Dollarstande eingelöst. Kauf und Verkauf der Anleihe sind frei von der Börsenumsatzsteuer. Sie ist beleihbar bei den Darlehnskassen des Reiches. - Selbstgezeichnete Anleihe ist **frei von der Erbschaftssteuer.** Jedes Geldinstitut wird Auskunft erteilen.

Zeichnungen können bei der Reichsbank und bei den im Prospekt angegebenen Stellen sowie bei diesen durch Vermittlung sämtlicher Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften bewirkt werden.

lionen durch. Er lernte dann ein junges Mädchen kennen, ihn in seine Wohnung einlud und auch noch eine Freundin mitnahm. Diesem Mädchen schenkte er gleich eine Kristallschale. In der Behausung ließ er Sekt in Strömen fließen. Am nächsten Morgen besaß er noch ganze 150 Mark. Aber die beiden Mädchen waren so freundlich, ihm mit eineinhalb Millionen wieder auf die Beine zu helfen. Dann ging er auf neue Beutezüge aus. — Der tüchtige junge Mann ist erst 19 Jahre alt. Es ist ein Handlungsgehilfe aus Frankfurt am Main namens Walter Oberbeck.

Der Filmdirektor aus Amerika.

Als reicher Amerikaner trat in Berlin ein gefährlicher Hochstapler auf, der von der Krimin.-Polizei gesucht wird. Eine Familie lernte vor einiger Zeit einen Mann kennen, der sich Richard Vernon Short aus Rockfort in Amerika nannte. Die Familie führte ihn in ihren Kreis ein, und die Tochter des Hauses fand an dem Amerikaner Gefallen. Dieser erwiderte scheinbar die Neigung und im Laufe d. Mts. kam es zur Verlobung. „Mr. Short", der den reichen Mann spielte, riet den Eltern seiner Braut dringend, ihr Vermögen in sicheren amerikanischen Werten anzulegen, weil der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands nur noch eine Frage ganz kurzer Zeit sei. Man vertraute ihm dann auch 500 Millionen zur Anlage an. Statt dessen aber behielt der „Amerikaner" das Geld für sich und verschwand damit am 18. Juli aus Berlin unter der Vorspiegelung, daß er nach Marienbad reisen wolle. Der reiche Amerikaner wurde von der Kriminalpolizei, die sich jetzt mit ihm beschäftigte, als ein 48 Jahre alter Richard Siegmund Engel aus Senicka in der Tschechoslowakei entlarvt. Festgestellt wurde, daß der angebliche Mr. Short schon im Juni d. J. mit einer hiesigen bekannten Film-A.-G. in Verbindung getreten war, der er sich als früherer Generaldirektor einer amerikanischen Filmgesellschaft vorstellte. Er wollte angeblich einen großen amerikanischen Film herstellen und dazu auch einen Film-Star aus Newyork hierherkommen lassen. Short-Engel betreibt ohne Zweifel auch in anderen deutschen Städten, wahrscheinlich unter anderen falschen Namen, Hochstapeleien und Betrügereien.

Wie soll man sich bei einem Eisenbahnunglück verhalten?

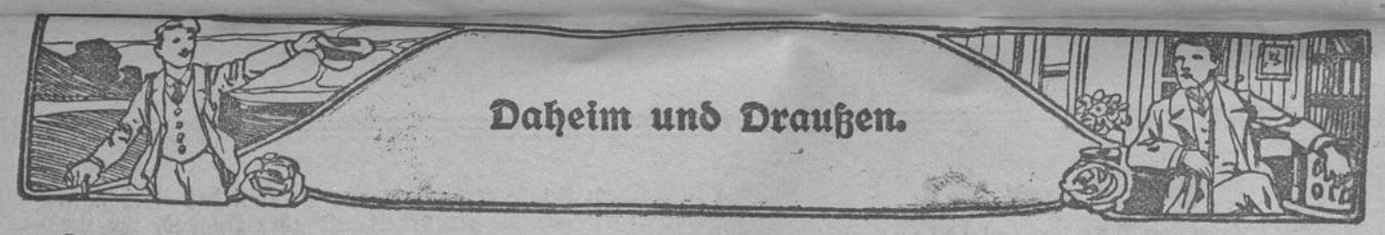
Die furchtbare Eisenbahnkatastrophe von Kreiensen führt uns wieder einmal die Gefahren vor Augen, denen wir trotz der hohen Betriebssicherheit bei Eisenbahnfahrten ausgesetzt sind. So viele Vorrichtungen und Sicherungen man auch empfohlen hat, so lassen sich nun einmal Unglücksfälle, so lange die menschliche Unvollkommenheit mitspricht, nicht ganz vermeiden. Wie soll sich nun der Reisende bei solch einem Unglück verhalten? Darüber hat man in England eine Umfrage veranstaltet, bei der sich verschiedene hervorragende Fachleute geäußert haben. Bei den meisten Eisenbahnkatastrophen hat die Untersuchung der zertrümmerten Wagen gezeigt, daß der untere Teil in der Regel am stärksten beschädigt ist, auch die verunglückten Reisenden erleiden hauptsächlich schwere Beinverwundungen und Schenkelbrüche. Das rührt daher, daß sich die Sitzbänke bei Zusammenstößen gegeneinander schieben. Deshalb wird vielfach ein Emporziehen der Beine im Falle der Gefahr angeraten. Ein Reisender, der bei drei schweren Eisenbahnkatastrophen dabei war, rettete sich bei den beiden letzten durch einen Sprung ins Gepäcknetz. Von verschiedenen Ingenieuren wird der Standpunkt vertreten, man solle sich flach auf den Boden des Abteils werfen und unter den Sitzbänken Schutz suchen. Da die beiden Sitzbänke im Augenblick der Katastrophe gewöhnlich aufeinander geschleudert werden, so bieten sie eine Art Schirmdach, unter dem man Verletzungen entgeht. Die Chronik der Eisenbahnunfälle weist eine ganze Reihe von Beispielen auf, bei denen sich Lokomotivführer und Heizer dadurch retteten, daß sie im letzten Augenblick vom Zuge sprangen. Aber zu einem solchen Sprung aus dem dahinbrausenden Schnellzug gehört viel Mut und Geschicklichkeit, wenn man nicht aus dem Regen in die Traufe, d. h. aus der Möglichkeit einer Verwundung in den sicheren Tod geraten will. Das Abspringen in der Fahrtrichtung wie bei der Straßenbahn ist in diesem Falle deshalb falsch, weil man bei dem starken Anprall auf die Erde wieder emporgeschleudert wird und dann mit gebrochenen Gliedmaßen liegen bleibt. Der Sprung aus dem Zuge muß ein flaches Sichfallenlassen in möglichst horizontaler Lage sein, um die Wucht des Anpralls auf alle Glieder zu verteilen. So verschiedenartig diese Ratschläge sind, so haben doch alle Untersuchungen früherer Eisenbahnunfälle gezeigt, daß der größte Teil der Todesfälle und schweren Verwundungen durch den plötzlichen Stoß hervorgerufen werden, der die Reisenden mit furchtbarer Gewalt gegen die Wände des Kupees schleudert. Daher dürfte ein richtiger Hinweis sein, im Falle der Katastrophe fest auf seinem Platze zu bleiben und die ganze Muskelkraft anzuwenden, um dem Stoß zu widerstehen.

Eine Lloyd George-Anekdote.

Der englische Journalist Sir Henry Lucy hat vor kurzem ein „Tagebuch eines Journalisten" veröffentlicht, in dem er eine Reihe lustiger Geschichten erzählt. Eine der komischsten, von der er behauptet, daß sie tatsächlich passiert sei, ist die von Lloyd George und seinem Chauffeur. In einer Nacht fuhr Lloyd George mit dem Kraftwagen nach seinem Landsitz. Der Chauffeur wollte die Lichter anstecken, und da das etwas lange dauerte, stieg der Staatsmann aus, ging rund um den Wagen herum und wollte sehen, ob alles in Ordnung sei. In diesem Augenblick sprang der Chauffeur, der fertig war, auf den Sitz und fuhr im schnellsten Tempo davon, ohne zu ahnen, daß sein Herr nicht drin war. Lloyd George mußte also in der Dunkelheit zu Fuß gehen, und da er sich nicht zurechtfand, klingelte er an einem Hause, das sich später als die Irrenanstalt der Grafschaft herausstellte. Auf seine Frage nach dem Wege schloß der Pförtner die Tür wieder. „Antworten Sie mir doch," rief der Wanderer, „ich bin der Schatzkanzler." „Davon haben wir hier sechs," lautete die mürrische Antwort. „Da können wir nicht noch einen siebenten gebrauchen."

Besuch aufgeben, da man nicht willkommen ist. Verliert eine Frau ihr Strumpfband, so gilt das als ein Zeichen dafür, daß der Mann oder Bräutigam ihr nicht treu ist. — Bei Versicherungen, daß es einem gesundheitlich gut geht, sagt man heute noch vielfach: unberufen und klopft dabei **dreimal unter den Tisch oder spuckt dreimal aus. — Einen** Besucher soll man nicht gehen lassen, ohne daß er sich einen Augenblick gesetzt hat, sonst nimmt er die Ruhe mit fort. — Bei Tisch darf man das Salz nicht ausschütten, sonst gibt es Aerger. Aus demselben Grunde soll man nicht unter den Tisch leuchten, wenn etwas auf die Erde gefallen ist. Für jedes verstreute Salzkorn muß man einst einen Tag vor der Himmelstür warten. — Brot unangeschnitten wieder vom Tisch fortzunehmen ist nicht gut, man muß wenigstens ein kleines Stück davon essen. Brot zur Suppe soll nicht geschnitten, sondern gebrochen werden. Wenn mittags sämtliche Schüsseln leer gegessen werden, gibt es angeblich am nächsten Tage schönes Wetter. — Den Tisch nach beendeter Mahlzeit mit Papier abzuwischen, bringt Aerger. Legt man das Tischtuch wieder verkehrt auf den Tisch, so werden diejenigen, welche davon essen, nicht satt. Legt man ein Messer mit der Schneide nach oben, so werden den Engeln im Himmel die Füße zerschnitten; hält man die Gabel mit der Spitze nach oben, so sticht man ihnen die Augen aus. — Weit verbreitet ist der Aberglaube, daß man nicht zu 13 Personen am Tische sitzen darf. — Wird während des Essens gerade zu Grabe geläutet, so muß man mit dem Essen aufhören, bis das Geläut verstummt ist, sonst bekommt man Leibweh. — Tritt ein Mädchen einen neuen Dienst an, so soll sie zuerst in der Küche nach dem Feuer sehen, dann bleibt sie lange im Hause. Neues Gesinde darf am ersten Sonntag nach dem Dienstantritt die Kirche nicht besuchen, sonst gewöhnt es sich nicht ans Haus. — Eine Frau soll niemals dulden, daß ein Mann sich die Hände an ihrer Schürze abwischt, sonst entzweit sie sich mit ihm. — Wenn man eine neue Wohnung bezieht, tut man gut, vor dem Betreten etwas Lebendiges, einen Hund oder eine Katze hinein zu lassen, andernfalls stirbt jemand aus der Familie darin. Früher schickte man vielerorten einen neuen Besen, Brot und Salz vor dem Einzug in die Wohnung. Um die Haustiere an eine neue Wohnung zu gewöhnen, gab man ihnen als erste Mahlzeit Brot, welches man unter dem Arme hatte warm werden lassen. Eine Katze läßt man in den Spiegel sehen, damit sie nicht in die alte Wohnung zurückkehrt. Wenn kleine Kinder und junge Hunde gleichzeitig in einem Hause aufwachsen, so gedeihen erstere angeblich nicht gut. Manche Leute töten deswegen die neugeborenen Tiere. — Kindern, welche schwer sprechen lernen, soll man Bettelbrot zu essen geben. — Eine leere Wiege darf man nicht in Bewegung setzen, sonst gedeiht das Kind nicht, dem sie gehört, oder es bekommt Kopfweh. Läßt man Kinder unter einem Jahre bezw. bevor sie sprechen können, in den Spiegel sehen, so werden sie eitel. — Viele Leute achten genau darauf, daß die Betten mit dem Kopfende nach dem Fenster stehen und die Füße ins Haus zeigen, sonst wird die Person, welche in dem Bett schläft, bald aus dem Hause getragen, d. h. sie stirbt.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.



Der Sozialismus in China. Auf den ostindischen Inseln existiert eine Gesellschaft, von Chinesen begründet, welche den Namen „Ho-ei-Tin-te-huy" führt; d. h. Gesellschaft der reinen Vernunft. Diese Gesellschaft ist sehr verbreitet und erstreckt sich mit vielen tausend Mitgliedern über ganz China. In dem Werke des bekannten Sinologen Professor J. Neumann findet sich über die Satzungen derselben folgende Stelle: „Diese Brüderschaft spricht es unumwunden aus, daß sie sich vom höchsten Wesen dazu berufen hält, den furchtbaren Kontrast zwischen Reichtum und Armut aufzuheben. Die Inhaber der irdischen Macht und des Reichtums sind nach ihrer Ansicht unter denselben Umständen in die Welt gekommen und gehen auf dieselbe Weise wieder hinaus, wie ihre vom Geschick betrogenen Brüder, die Unterdrückten, die Armen. Das höchste Wesen wollte nicht, daß Millionen zu Sklaven einzelner Tausende verdammt werden. Vater Himmel und Mutter Erde haben nie und niemals den Tausenden ein Recht gegeben, daß Eigentum der Millionen Brüder zur Befriedigung ihrer Ueppigkeit zu verschlingen. Den Großen und Reichen war der Besitz ihres Vermögens vom höchsten Wesen nie als Sonderrecht verpachtet; es besteht vielmehr in der Arbeit und dem Schweiße ihrer Millionen unterdrückter Brüder. Die Sonne mit ihrem strahlenden Antlitz, die Erde mit ihren reichen Schätzen, die Welt mit ihren Freuden ist gemeinschaftliches Gut, welches zur Bestreitung der Bedürfnisse von Millionen nackter Brüder aus den Händen der Tausende zurückgenommen werden muß. Die Welt soll endlich einmal von allem Jammer und Druck erlöst werden. Der edle Same der Brüderschaft darf nicht unter dem Unkraut erstickt werden; vielmehr ist es Pflicht, das alles überschattende Unkraut zum Vorteil des guten Samens zu vernichten. Die Aufgabe ist freilich groß und schwierig; allein man bedenke, daß kein Sieg, keine Erlösung möglich ist ohne Sturm und Kampf. Bis die größte Zahl der Einwohner aller Städte einer Provinz den Eid der Treue geleistet, mag jeder scheinbar den Mandarinen gehorchen und sich durch Geschenke mit der Polizei befreunden. Unzeitige Aufstände schaden dem Plane. Ist die größte Zahl der Einwohner in den Städten und in den Provinzen mit dem Bunde zur Einheit verschmolzen, dann sinkt das alte Reich in Schutt zusammen, und man wird das neue Reich auf den Trümmern des alten gründen. Millionen glücklicher Brüder werden einst die Gründer dieser segensvollen Ordnung an ihren Gräbern verherrlichen, eingedenk der großen Wohltat, die ihnen zuteil geworden: der Erlösung aus den Fesseln und Klammern der verdorbenen Gesellschaft."

Dies und das.

Ironie oder Pietät? Als Kaiser Heinrich IV. nach Merseburg kam, erinnerte man ihn daran, daß er sich an dem Orte befinde, wo sein Feind und Gegenkaiser Rudolf begraben liege, und einige seiner Hofschranzen rieten ihm sogar, das Grabmahl zu zerstören. — „Das lasse ich wohl bleiben!" erwiderte Heinrich; „vielmehr wünsche ich, daß alle meine Feinde eine so prächtige Ruhestätte hätten."

Ein Land, wo keine Uhr richtig geht, ist Japan. Die Erklärung dieser merkwürdigen Tatsache findet sich in den dort überaus häufigen Erdbeben. Besonders schwierig wird dadurch die Lage der Astronomen auf der Sternwarte in Tokio, die doch in hohem Grade auf einen zuverlässigen Gang ihrer Uhren angewiesen sind. Wer sich einmal mit dem Uhrenwesen näher beschäftigt hat, muß wissen, daß die Pendeluhren seitens der Himmelsforscher, von denen die höchsten Ansprüche an die Zeitmessung überhaupt gestellt werden, eine höhere Bewertung erfahren als die anderen Konstruktionen der Chronometer. Nun aber werden in Japan die feinen astronomischen Pendeluhren durchschnittlich jeden dritten oder vierten Tag durch eine verhältnismäßig heftige Schwankung des Erdbodens zeitweise aus ihrem richtigen Gang gebracht, während in anderen Ländern der Erde ein solcher Fall höchstens jedes dritte oder vierte Jahr eintritt.

Die praktische Hausfrau.

Grillierte Lammskotelettchen. Eine beliebige Anzahl schöner Lammskotelettchen wird breit geklopft, mit Salz und Pfeffer gewürzt, rund geformt, in verklopftem Ei, worin etwas feingehacktes Petersiliengrün, einige Tropfen Maggi-Würze und gehackte frische Schwämmchen gemischt sind, umgedreht, dann in Semmelbröfel einpaniert und in heißem Fett goldbraun gebacken. Beim Auftragen garniert man die delikaten Kotelettchen mit Zitronenspalten und reicht dazu grünen Salat, Sauerampferpüree oder Spinat.

Wachsdecken frisch zu erhalten. Wer seine Wachsdecken lange hübsch und neu haben will, wasche sie mit weichem Lappen und lauem Wasser und trockne sie gründlich ab. Einige Löffel Milch darauf geschüttet und gut mit einem trockenen Tuch abgerieben, macht die Wachsleinwand besonders glänzend. Wäscht man dagegen die Decken mit heißem Wasser, Soda usw., so werden sie blind, sehen stets schmutzig aus und bröckeln in kurzer Zeit ab.

Weiße und bunte gewebte Handschuhe wäscht man in warmem Seifenwasser, spült kalt nach, ringt sie tüchtig aus und glättet sie zwischen zwei reinen Tüchern trocken.

Stearinflecke aus Kleiderstoffen zu entfernen. Man wäscht die Stellen mit ganz kaltem Wasser und sofort löst sich der Stearin; nicht das kleinste Teilchen bleibt haften.

Schottische und rotgefärbte Sachen zu waschen. Man wäscht dieselben, ohne der Farbe zu schaden, in Kartoffelwasser: Rohe geschälte Kartoffeln reibt man und tut sie in kaltes Wasser, gießt die Masse durch ein Tuch und drückt sie gut aus. Man wäscht nun die zu reinigenden Sachen, ohne das Wasser zu erwärmen, und ohne Zusatz von Seife, spült sie in öfter gewechseltem frischem Wasser und hängt sie zum Trocknen auf. Kleiderstoffe usw. plättet man in halbtrockenem Zustande.

Vexierbild.

Wo ist der Indianer?



— Auflösung in nächster Nummer. —

Herforder Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 18 August 1923

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Oehmke.

(Nachdruck verboten.)

Im Berliner Kunstsalon Gerkum wogte den ganzen Tag eine kunstschwärmende Menge von Zimmer zu Zimmer. Julius Gerkum erfreute sich immer starken Zuspruchs. Fand man doch nirgends besser Gelegenheit, Geschmacks- und Bildungsrichtung zu bekunden. Er wußte stets jeden zu befriedigen; dieser Klugheit verdankte er Ruf und Zuspruch.

Außer Bildern ruhmgefesteter Meister hatte der Salon Gerkum stets neue Werke, die gesehen zu haben, der „gute Ton" erforderte.

Man gab sich hier ein Rendezvous, man kritisierte, lachte und plauderte.

Allgemach verzog sich das Schwirren und Summen mehr in die inneren Gemächer; nur Vereinzelte vertieften sich noch in die Schönheiten eines, eine große Wandfläche einnehmenden Gemäldes, das Werk eines berühmten Meisters.

Aus dieser immer kleiner werdenden Gruppe löste sich die Gestalt einer jungen Dame im schlichten, dunkelgrauen Kleide, das gar seltsam mit der Toilettenpracht der übrigen „Kunstfreundinnen" kontrastierte.

Nachdem sie sich durch einen Umblick überzeugt hatte, daß der Hausherr allein stand, ging sie mit kurzen, raschen Schritten zu ihm hinüber.

Herr Gerkum hatte gerade eine Menge Komplimente eingeheimst über all die Genüsse, die er allein den kunstfreudigen Residenzlern zu bieten verstände. Das selbstgefällige, befriedigende Lächeln darüber lag noch auf seinem feisten Gesicht, als er nach den Wünschen des jungen Mädchens fragte.

„Sie erkennen mich nicht wieder, Herr Gerkum," sprach dies, ermuntert durch seine freundliche Miene. „Mein Name ist Blanche Dumont. Sie gestatteten mir im Frühjahr, als ich Ihnen meine Fächerstäbe zeigte, Ihnen gelegentlich etwas zu bringen. Ich habe mir erlaubt . . ."

Nach einem scheuen Umblick zog sie ein schwarzumrahmtes Bild aus ihrer Mappe hervor, das sie vor dem Händler aufstellte.

Das Gesicht des Mannes hatte jedoch schleunigst jegliche Zuvorkommenheit abgestreift. Beide Hände wie abwehrend ausgestreckt, rief er ganz entsetzt:

„Um des Himmels Willen, nur nichts mehr in dieser Saison. Ist ja die reine Hochflut von Anfängerwerken! Ueberreich, überreich bin ich beladen."

„Ihr Salon ist so gut versehen mit großen Kunstschätzen, Herr Gerkum, die ein destinguiertes Publikum herbeilocken," wagte das junge Mädchen einzuwerfen, „daß . ."

„Ach gehen Sie doch! Was nützen mir all diese Leute mit ihrem honigsüßen Wortschwall — nicht ein Käufer ist darunter. Und nun erst Sachen von Anfängern — völlig aussichtslos! Schaffen Sie was Sie wollen — nur einen Namen müssen Sie sich erst verdienen, einen klangvollen, vielbesprochenen Namen. Blanche Dumont — kennt niemand."

Das blasse Gesicht der jungen Künstlerin nahm einen unsagbar traurigen Ausdruck an.

„Ich kam so hoffnungsvoll hierher," hauchte sie mehr für sich, als zu dem Manne; „nur unter großen Mühen, in vielen trüben Stunden habe ich dies Aquarell fertig bekommen. Sie eröffneten mir damals so schöne Aussichten, Herr Gerkum, Sie sprachen mir Talent zu. Ich hätte es sonst gar nicht gewagt, um ein Ausstellungsplätzchen zu bitten. Ist es denn ganz unmöglich, daß Sie das kleine Bild noch unterbringen?"

Der Kunsthändler antwortete nur mit einem Achselzucken; für ihn war die Angelegenheit erledigt.

„Wenn Sie erlauben, mein Fräulein," ertönte plötzlich eine sonore Stimme hinter dem erschreckten Mädchen.

Ein schlanker, blonder Mann trat heran, rückte das Aquarell in die richtige Sehferne und betrachtete es dann unter lauten Ausrufen des Bewunderns mit warmen, ja fast zärtlichen Blicken.

„Welch ein entzückendes Bildchen! Dieser Friede! Dieser Hauch träumerischer Einsamkeit! Die Sehnsucht, die über dem Ganzen ausgegossen ist!"

Die junge Künstlerin hatte sich dem Manne zugewandt. Ein eigenes Leuchten lag auf ihrem Gesicht. Selbstvergessen hingen ihre Augen an dem Sprecher. Da traf ihr Blick den seinen.

Jäh wendete sie den Kopf. Wie wunderlich, wie eigen er sie anschaute! Und welch gute liebe Augen er hatte.

Das Gesicht des Kunsthändlers hatte sich inzwischen wieder in die zuvorkommendsten, wohlwollendsten Falten gezogen. Miene und Gebahren waren plötzlich in die ausgesuchteste Höflichkeit getaucht.

„Wie hoch ist der Preis des Aquarells?" fragte der junge Mann kurz.

Sein ganzes Wesen verriet etwas Bestimmtes; seine Kleidung, seine Art, den Bart zu tragen, deutete auf englische Abstammung.

In Gerkums Augen avancierte er schon zu einem reichen Lord oder einem Amerikaner.

„Ich wünsche das Bild zu erwerben, unter der Bedingung, daß ich es gleich mitnehmen kann."

Der kluge Geschäftsmann erfaßte sofort die Situation. Er steckte eine ungeheuer würdevolle Miene auf.

„Ich weiß nicht," begann er, sich die Hände reibend, „ob ich Fräulein Dumont" — eine leichte vorstellende Handbewegung — „raten kann, ein Werk, das derartig empfehlend für sie ist, wie dies reizende Aquarell, eine Schöpfung, die so recht ihr eigenartiges, poesieumwobenes Können verrät — ich weiß nicht, ob ihr zu raten ist . . . Gestatten Sie einen Augenblick?"

Er trat mit der jungen Dame etwas zur Seite und raunte ihr eine Preisbestimmung zu, die sie fast schwindeln machte. Blanche Dumont meinte überhaupt den Mann nicht wiederzuerkennen, der sie vorhin so schroff zurückgewiesen

Das Deutsche Reich ist in Not! Es ist bei der Schlag Uebel verschlimm Kämpfen wir un Teilnahme an Wir werden a winnen oder v ersteht? In entscheidet sich wohnenden sitt nach seiner Op Lebensorgan al

Wohlan:

entsch

Unsere Brüder ten mit glänzen haben die Acht und Willen in haben Oberschl zur deutschen M Je größer willigkeit werde deutsche Volk in Vaterlande wie Forderung der

allg

neue

In Ueberwindung Steuern bewill werden, wenn i seiner Wirtschaf Die Rhein Körperschaftsste pünktlich einge läßt für Klein Reichsfinanzmin vorschriften geb Die muß aus politi verdient aus ge weil sie auf bö Bürgerinne mit

verantw

tik. Der Geda unsere Brüder schichte einzigar fühl der Mitver Reiches zu höch Staat, ohne das wie wieder eine Nur der ve lich sie erobern Der Hauptvo

Die

Die für den gesetzten Lohner schluß des Reich Berechnungswei der Bekanntmach anzeiger" Nr. 1 Kostenverkaufspreis den Bedingungen Rheinisch-Westfäl Steinkohlensyndi dikat Rohenbirne Projekt, Sächsisch schlesisches Stein und Oelsaatenbau fes Braunkohlen 55,9 Prozent

Die sich hier unerhebl

hatte. Er erschöpfte sich in Zuvorkommenheit und Ehrerbietung, und bot sich sogar, bei diesem eigenartig raschen Verkauf auf die übliche Provision zu verzichten.

Der junge Kunstfreund zahlte, ohne zu feilschen, war aber nicht zu bewegen, das Erworbene nur einen Tag da zu lassen.

Während ein Angestellter das Bild sorgsam einpackte, versuchte der Fremde ein Gespräch mit der jungen Malerin einzuleiten. Diese aber war so verwirrt, daß die Unterhaltung über banale Phrasen nicht hinauskam. Mit einer tiefen Verneigung und einem Blick, der dem Mädchen wieder das Blut in die Wangen trieb, verabschiedete er sich.

„Das ist ein Kunstfreund nach meinem Geschmack," rief Gerkum lachend. „Gibt leider wenige unter der Sonne, die ihre Schwärmerei so anständig betätigen. Wenn ich nur wüßte, wer er ist? Mir schien es, als habe ich ihn hier schon gesehen. Auch Ihnen ist er nicht bekannt?"

Forschend sah er die junge Dame an.

„Gänzlich fremd," versicherte sie treuherzig. „Ich kenne überhaupt niemand in Berlin, und Leute, die Bilder kaufen können, schon erst recht nicht."

„Nun aber nicht zögern, verehrtes Fräulein," mahnte der Kunsthändler. „Alles was Sie haben, sofort herbringen; werde es schon vorteilhaft plazieren."

Gerkum mühte sich noch eine Weile mit schmeichelnden Artigkeiten und nachdem er sich die Adresse notiert und von ihr das Versprechen erhalten, das Gegenstück zu dem Aquarell „Abend" bald zu bekommen, geleitete er sie hinaus.

Einer Träumenden, einer Berauschten gleich hatte Blanche Dumont seine Worte über sich ergehen lassen. Fast ohne Bewußtsein, ohne Willen wandelte sie die menschenbelebte Straße entlang.

Zu groß schien ihr das Glück, zu unvermutet hatte es an ihre Türe gepocht, als daß sie's zu glauben wagte. Und doch! Die Mappe unter ihrem Arm war leicht, leer und — mit angstvoll bebenden Fingern tastete sie nach der gehäkelten grünen Börse — ganz still und behaglich, als sei es ihr gewohnter Platz, ruhten dort die blauen Scheine, ihr unbestrittenes, eigenstes Besitztum, ihr selbsterworbenes Geld.

Welch eine Fülle von Hoffnungen und Plänen knüpften sich nun an das Bewußtwerden ihres Glückes! Bald sollte die Zeit der Abhängigkeit vorüber sein. Noch einen oder zwei solcher Glücksfälle — und mit der Hoffnungsfestigkeit ihrer neunzehn Jahre zweifelte Blanche Dumont keine Minute daran, daß diese nicht auch folgen würden — dann brauchte sie sich nicht mehr die spärlichen Brosamen, die man der „armen Verwandten" gönnte, zuwerfen lassen. Ihre heißesten Wünsche würden endlich zur Erfüllung gelangen. Sie konnte die Akademie besuchen und sich zur Künstlerin ausbilden, in die Reihen jener Beneidenswerten treten, die gottbegnadet, alles, was ihr Innerstes erfüllt: Schmerz, Wonne, Hoffen und Sehnen in Farben auszusprechen, und auch auf andere zu übertragen vermögen!

Der arme Papa! Wie hatte er gesorgt, wie fest gehofft, aus seinem Kinde einmal etwas Großes machen zu können, all den Ruhm, den Erfolg, der ihm versagt geblieben, seinem Liebling zu verschaffen!

Bei dem Gedanken trat vor die Seele der Träumerin plötzlich auch die Gestalt des jungen Mannes, dem sie doch eigentlich alles dankte. Wie wundervoll hatte er verstanden, was sie durch ihr Bild ausdrücken wollte — ihr Sehnen nach Ruhe, Einsamkeit, Frieden! Welch ein edler, guter Mensch mußte er doch sein!

Und sie — mit Zentnerschwere legte es sich plötzlich auf ihr Empfinden — in ihrer grenzenlosen Verwirrung, ihrem freudigen Schreck — zu jäh war der Sprung von der Hoffnungslosigkeit bis zu unerwartetem Glück — sie hatte ihn ziehen lassen, ohne ihm ein freundlich Wort zu gönnen!

Gut war er; der Blick aus seinen Augen hatte es ihr verraten, und wenn es der Zufall fügte, daß sie ihn noch einmal treffen würde — dann wollte sie recht lieb zu ihm sein!

In ihrem Glück achtete Blanche Dumont nicht auf Zeit und Straße. Sie sah auch nicht, daß er, dem sie ein so freundliches Gedenken schenkte, keine zwanzig Schritt hinter ihr ging, kämpfend zwischen dem drängenden Wunsch, sie anzusprechen und der Erkenntnis, der Unschicklichkeit einer derartigen Annäherung — ein Kampf, der mit dem Ergebnis endete, sich vorerst mit dem Wissen ihres Namens und ihrer Wohnung begnügen und das Weitere dem Zufall anheim zu stellen.

Eingehüllt in eine Wolke rosiger Zukunftsbilder erreichte Blanche die Wohnung ihrer Verwandten. Der Empfang, der ihr dort zuteil ward, versetzte sie mit jäher Schlage in die graue Alltäglichkeit, die vorläufig noch ihr Los war.

„Ein Viertel auf zwei!" schrie ihr eine spitze Stimme auf dem halbdunklen Korridor entgegen. „Eine derartige Impertinenz übersteigt denn doch wirklich mein Begriffsvermögen. Und das nennt das Fräulein „ein paar Minuten fortgehen!" Oder bildet das Fräulein sich etwa ein, daß ihretwegen die Hausordnung aus den Fugen geht?"

Blanche erwiderte nichts auf diese eigenartige Begrüßung. Sie war das gewohnt. Ueberdies fühlte sie sich heute in Wahrheit schuldig. Sie hatte sich tüchtig verspätet. Schweigend barg sie Jacke und Hut in dem Korridorschrank, stellte ihre Mappe in eine Ecke, band eine blaue Nesselschürze um die Taille und schickte sich an, der Aufwartefrau ihre Hilfe anzubieten.

Diese stille Nachgiebigkeit ärgerte aber die streitsüchtige Cousine stets mehr als ein Widerspruch.

„Ah, man gibt sich nicht einmal die Mühe, sich zu entschuldigen! Das übersteigt in der Tat den Gipfel der Unverschämtheit! So ein undankbares Geschöpf! Statt da mit den albernen Klexereien hausieren zu gehen, sollte man lieber den Verwandten die Hände küssen, daß man überhaupt geduldet wird! Nicht soviel Lebensart besitzt die Mamsell, daß sie weiß, man muß um Verzeihung bitten, wenn man sich etwas zu Schulden kommen läßt!"

Kampfbereit stemmte Fräulein Gesine Bartmuß die mageren Arme in die Seite und sah die junge Cousine mit einem Blick an, der sicher bestimmt war, sie auf die Knie zu zwingen.

Ruhig und kühl entgegnete Blanche: „Ich hätte gleich bei meinem Eintritt die Entschuldigung vorgebracht, Gesine, wenn du mir Zeit dafür gelassen hättest."

„Sehr verbunden für diese Rücksicht," höhnte die schrille Stimme der Cousine. „Bin ich gar nicht gewohnt, diese Ehrerbietung."

„Ich glaube nicht, den Vorwurf zu verdienen, den Respekt, den ich allen Leuten schulde, die mir an Jahren und Einsicht überlegen sind, dir jemals verweigert zu haben," erwiderte Blanche höflich, ohne daran zu denken, welchen Stachel ihre Worte für die alte Jungfer enthielten.

Wütend fuhr diese denn auch auf sie los. Eine Flut von Schmähungen und pietätlosen Anspielungen ergoß sich über das arme Mädchen, daß es seine ganze Selbstbeherrschung aufbieten mußte, um nicht schon in diesem Augenblick allem ein Ende zu machen.

Sie preßte die Zähne auf die Lippen, so fest, daß diese fast bluteten, und legte die Hand auf das Herz. Doch, als die Cousine mit Worten endete, wie: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme . . ." „Wie der Baum, so das Früchtchen . . ." „Künstlerin werden, ja das möchte sie, wie der Herr Papa . . . . und nachher die Familie im Elend sitzen lassen, die hungrigen Gören den Verwandten auf den Hals jagen" — da blitzte Empörung aus den sanften Augen, und ernst erwiderte Blanche:

„Ich verbiete dir, meinen Vater zu schmähen. Wagst du es noch ein einziges Mal, so sage ich der Tante, daß ich ein Haus verlassen muß, in dem das Heiligste, was ich besitze, das Andenken an meine Eltern, an meine Mutter, die Schwester der deinigen, mit Füßen getreten wird."

Die Festigkeit, mit der das sonst so gefügige Mädchen sprach, verfehlte ihre Wirkung nicht.

Mit einem giftigen Blick ging Gesine in das andere Zimmer.

Als Blanche, die vor Aufregung bebte, die Küchentür öffnete, prallte sie gegen die umfangreiche Gestalt der Aufwärterin, die das Ohr dicht ans Schlüsselloch gelegt, natürlich jedes Wort erhorcht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Opfer —?

Skizze von **Hans Kleindienst.**

(Nachdruck verboten.)

Sonnenglanz gebadet liegt die Terrasse da, zu ihren Füßen ein Heer von Rosen.

Und Rosengerank schlingt sich um die schlanken Marmorsäulen, schmiegt sich an die weißblinkenden Wände der Villa, zarte Knospen und duftschwangere Blüten nicken von der Brüstung. — — Ueberall Rosen — weiße, rote, gelbe.

Eine herrliche Farbensymphonie . . .

Auf weichen Fellen, die den glatten Mosaikboden bedecken, hat man den Krankensessel gestellt. Hohlwangig, von der Blässe des Carraramarmors das Antlitz mit den großen, schwarz geränderten Augen, die ätherisch zarte Gestalt in sich zusammengesunken, ruht die Kranke auf den weichen Lederkissen.

Mit tiefen Atemzügen trinkt sie die Saftwellen, die ihr ein leiser Windhauch zuträgt. Trunkenen, sehnsüchtig verlangenden Blickes sieht sie hinaus in den lachenden Sommertag. — —

Vom Nebenpark tönt frohes Stimmengewirr. Junge Mädchen beim Tennisspiel. — Hei, wie schießen die schlanken Leiber hin und her! Die Bälle fliegen. Heller Jubel feiert den Sieg, froher Scherz tröstet über Mißerfolg hinweg. So tollt es dahin, das junge Volk, im heiteren Jugendübermut.

Wer da auch mittun könnte! Nur einmal noch! Aber vorbei — vorbei — der Krankenstuhl ist hinfort ihre Welt.

Vor etlichen Jahren noch, da sprang sie mit jenen um die Wette. Jung, schön, den herrlichsten Mann der Welt zum Gatten, den Künstler, dessen Schöpfungen ihn den Unsterblichen zugesellen. — — Ihr dünkte, an ihr hätte die Welt erschöpft, was ihr an Glück zu eigen. . . .

Da kam das Verhängnis.

Nach einem glänzenden Ballfest wars. Alle Welt hatte ihrer Schönheit gehuldigt.

Da kroch es herauf, so kalt, so eisig kalt. — — Erst nur ein leises Unwohlsein, eine Erkältung, nicht der Rede wert. — — Wenige Tage später lag sie in wilden Fieberphantasien.

Sie genas. Aber ein schleichendes Leiden blieb zurück. Umsonst war alle Kunst der Aerzte, umsonst der Gebrauch der heilkräftigsten Bäder — mehr und mehr zerfiel ihr Körper, bis sie nur das mehr war, was sie jetzt ist — ein Schatten!

Und seit Jahren dauert dieser Zustand unverändert fort. Tag für Tag verbringt sie im Lehnstuhl. Nur an sonnigen Tagen wird sie auf die Terrasse gebracht.

Ihr Gatte, ihre Schwester, die täglich bei ihr weilt, und die Pflegerin sind fast die einzigen Menschen, die sie um sich sieht. Von jener rastlos pulsierenden Welt, in der sie einst eine so bedeutungsvolle Rolle gespielt, war sie längst vergessen. So entschwand ein Tag um den andern, öde, gleichförmig — für sie ein allmähliches Absterben, ein langsames Insgrabsinken. — —

Bis heute. Ein Ereignis hatte jäh die Monotonie ihres Daseins unterbrochen.

Es war am Vormittag.

Sie war in ihrem Stuhle eingeschlummert. Als sie aufwachte, fiel ihr Blick in den hohen Wandspiegel, der ihr das Bild des Nebensalons zeigte. Und sie schrak zusammen, als sie in den Spiegel sah. Ihr Gatte in minutenlanger Umarmung mit ihrer Schwester! — Ihr wars, als äffte sie ein Traum.

Aber nein, sie wachte, denn jetzt vernahm sie ihres Gatten Stimme. Sie klang leise und gepreßt.

„Sieh', ich wußte, daß es so kommen würde. Ich liebte meine Frau, liebte sie unsäglich . . . Ich liebte ihre Schönheit . . . Sie erhellte mit strahlendem Leuchten mein Leben. Ich liebte ihre Jugend, ihren Liebreiz. Ich liebte das Licht, das helle, strahlende Licht, das ihre Gegenwart in meinem Hause verbreitete . . . Da kam das Verhängnis. Jäh ergriff sie die Krankheit, all' ihre Jugend, ihr Liebreiz war dahin, dahin für immer. Und düstere Krankenatmosphäre lag über meinem Heim, alles Licht, es ist erloschen. Und meine Kunst verlangt nach Licht — wo Schatten ist, kann sie nicht gedeihen. Nie, nie — —"

Er schwieg. Dann setzte er fort:

„Da kamst du. Deine Nähe verbannte das schwarze Dunkel, ich fühlte, du kannst mir geben, was mir an meiner Gattin Seite für immer versagt ist: Freude, Lebensglück."

„Halt ein, du hast kein Recht. . . . Auch wenn ich mich im Taumel der Erregung vergaß und deinen Kuß erwiderte. — — Ich offenbarte dir damit ungewollt meine Liebe. Aber Rechte — —"

„Ich weiß, meine Gattin — — Fürchte nichts. Nur das eine Wort sollte von meinen Lippen. Ich wollte dir sagen, was du mir bist . . . Nun laß uns scheiden. Meine Pflicht ist, auszuharren. Um jener ersten Tage meiner Ehe willen, die mir ein so lauteres Glück geschenkt. Leb' wohl!"

Sie gingen.

Als ihr Gatte später zu ihr trat, fand er sie scheinbar schlafend. Doch ihr war kein Wort entgangen.

Und rastlos wälzte sich in ihrem Gehirn die Gedankenflut. Seine Kunst verlangt nach Licht — wo Schatten ist, da kann sie nicht gedeihen. Nie, nie — — Also nimmermehr, da ihr Unglück das Licht aus dem Hause gescheucht. Sein Genie war ertötet — durch sie.

Sie beugte ihr Haupt und weinte.

Und da kams über sie, ein großes, heiliges Entsagen. — — Ein verträumtes Lächeln huschte über ihre Züge.

Hinter einer Biegung des Laubganges schritt ihre Schwester hervor, ihr Gatte ging an ihrer Seite. Ein herrliches Paar, in Schönheit strahlend wie der junge Tag — so recht geschaffen zur Freude, zum Glücklichsein.

Sie wollte ihnen das Glück wiederbringen.

Ihre Schwester kam Abschied nehmen. Für lange Zeit, wie sie sagte. Die Kranke legte wie segnend die abgezehrte, durchsichtige Hand auf das Haupt der Scheidenden.

Nun war die Kranke mit ihrem Gatten allein auf der Terrasse. Er wollte sie hineinführen, denn schon machte sich die Abendkühle bemerkbar.

Doch sie widerstrebte.

„Laß mich noch ein wenig," bat sie.

Und gestützt auf seinen Arm ließ sie noch einmal ihren Blick in die Ferne schweifen, hin bis zu den bewaldeten Bergeshöhen, hinter denen eben die Sonne zur Neige ging.

Mit verklärtem Lächeln folgte ihr Blick dem Sinken des rotglühenden Balles. Noch ein letztes Grüßen des scheidenden Tages — jetzt ist das glänzende Gestirn verschwunden und auf leisen Sohlen nahte die Nacht. —

Sie waren im Schlafgemach.

Da wandte sich die Kranke zu ihm.

„Weißt du noch, wie wir einst im Glück uns sonnten, nicht wissend, daß das Geschick uns unsere Seligkeit mißgönnt? Entsinnst du dich noch jener Zeit?"

Er schwieg. Versonnen fuhr sie fort:

„Es ist schon lange her! Fast mutet mich die Erinnerung an, wie ein Märchen. — — Wirst du auch immer daran denken?"

Er neigte stumm den Kopf.

„Auch wenn ich nicht mehr sein werde?"

„Immer, immer — —," preßte er hervor.

„Ich danke dir. Und nun laß mich dir gute Nacht sagen." —

Sie legte die Arme um seinen Hals und sah ihm ins Auge. Aus ihrem Blicke strahlte unsägliche Liebe. . . . Dann küßte sie ihn lange und innig. —

Am nächsten Morgen fand die Pflegerin sie tot im Bette. Auf dem Nachttischchen stand ein Trinkglas, und darin fanden sich Spuren von Morphium. . . .